

Natasha Brewer

**Wo gehöre ich
hin?**

Inhaltsverzeichnis

Prolog.....	Seite	6
Kapitel 1.....	Seite	14
Kapitel 2.....	Seite	30
Kapitel 3.....	Seite	58
Kapitel 4.....	Seite	82
Kapitel 5.....	Seite	100
Kapitel 6.....	Seite	108
Kapitel 7.....	Seite	150
Kapitel 8.....	Seite	159
Kapitel 9.....	Seite	184
Kapitel 10.....	Seite	198
Kapitel 11.....	Seite	213
Kapitel 12.....	Seite	229
Kapitel 13.....	Seite	253
Kapitel 14.....	Seite	288
Kapitel 15.....	Seite	311
Kapitel 16.....	Seite	338
Kapitel 17.....	Seite	361
Kapitel 18.....	Seite	386
Kapitel 19.....	Seite	401
Kapitel 20.....	Seite	424
Kapitel 21.....	Seite	443
Kapitel 22.....	Seite	460
Kapitel 23.....	Seite	496
Kapitel 24.....	Seite	505
Kapitel 25.....	Seite	539
Kapitel 26.....	Seite	549
Kapitel 27.....	Seite	576
Kapitel 28.....	Seite	587

Anbieter: Natasha Brewer
Werrenwiesenstraße 30
73525 Schwäbisch Gmünd
Kontakt: E-Mail: curlygirly238@gmail.com

Wo gehöre ich hin?

Prolog

Jim Leen wacht morgens auf dem Fußboden auf. Er schaut sich schlaftrunken um und entdeckt eine originalgetreue Nachbildung seines Lieblingsschurken. Er muss gestern, beim Zocken, eingeschlafen sein. Dessen ist er sich sicher, weil seine Konsole noch läuft und er seinen Controller noch in der Hand hält. Er schaltet alles ab und verlässt das Zimmer.

Auf dem Gang, trifft er auf seinen Bruder, Tim Leen, den er sehr lieb hat.

Dieser grinst ihn verschmitzt an und sagt: „Du bist zwölf Bruder, nicht achtzehn. Du darfst nicht die ganze Nacht zocken.“

„Habe ich auch nicht. Ich habe Schlafen gespielt.“

Jim und Tim lachen und begeben sich ins Bad. Die Brüder erledigen ihre routinemäßige, morgendliche Prozedur, das heißt: Haare kämmen, Gesicht waschen und Zähne putzen.

Nachdem sie sich angezogen haben, begeben sie sich ins Wohnzimmer, wo sie auf ihre Eltern treffen. Die beiden sind, wie immer, in ihre Arbeit vertieft.

>Na toll, wieder ist ihnen ihre Arbeit wichtiger<, denkt Jim niedergeschlagen. Da ihre Eltern immer arbeiten müssen, fühlen die beiden Jungen sich sehr vernachlässigt von ihnen, außer es geht um ihre berufliche Laufbahn.

Jim sagt gleichzeitig mit seinem Bruder: „Guten Morgen, Vater. Guten Morgen, Mutter.“

Seine Eltern schauen auf und seine Mutter lächelt sie beide freundlich an. Sein Vater nickt ihnen nur kurz zu und Jim setzt sich, mit seinem Bruder, zu ihnen. Die Reaktion seiner Mutter hat ihn etwas verwirrt, da sie ihre Söhne selten anlächelt. Er fragt sich was das zu bedeuten hat. Nur die Reaktion seines Vaters ist ihm bekannt.

Seine Mutter gibt ihnen einen gefüllten Teller und sagt zu ihm und Tim: „Lasst es euch schmecken.“

Jim und Tim bedanken sich höflich, wie es sein soll, und

frühstücken.

Nach dem Frühstück, richtet ihr Vater das Wort an sie. Er fährt ihnen kurz durch die Haare und sagt: „Meine Herren, in fünfzehn Minuten kommt Herr Altos. Wir müssen aber noch mit euch reden, da wir heute noch fliegen.

Da wir euch ungern alleine lassen wollen, werdet ihr diese Nacht bei Axel und Lonnie übernachten. Sie wurden schon von uns in Kenntnis gesetzt. Jenny, hast du etwas hinzuzufügen?"

„Seid brav und macht keinen Ärger“, sagt ihre Mutter und wendet sich dann ab, um die Sachen für den Flug vorzubereiten.

>Jetzt ist sie wieder abweisend. Komisch.< denkt Jim sich, lässt sich aber nicht anmerken, dass ihn das beschäftigt, weil er unangenehme Fragen seiner Eltern vermeiden möchte.

„Nun noch etwas zum Abschluss.“

Nun nehmen die braunen Augen ihres Vaters einen ernsteren Ausdruck an: „Ich möchte, dass ihr euch, während unserer Abwesenheit, über eure Berufswahl Gedanken macht.

Natürlich werdet ihr unser Flugunternehmen erben und damit alles reibungslos verläuft,

müsst ihr euch darüber klar werden, wer der Pilot und wer der Flugbegleiter wird. Natürlich werdet ihr beide Berufsbilder noch intensiver kennenlernen. Teilt uns eure

Entscheidung mit, wenn wir zurück sind. Aber nun bereitet euch auf den Unterricht vor.“

Jim nickt automatisch, genauso wie Tim und bereitet mit seinem Bruder seine Unterrichtsmaterialien vor.

Tim fragt etwas drängend: „Jiiiiim?“

Jim schüttelt seinen Kopf aus und fragt etwas verwirrt: „Ja?“

„Ich habe dir eine Frage gestellt.“

„Und welche?“

„Was ist los mit dir? Du wirkst so nachdenklich.“

„Ich habe nur gerade viel im Kopf. Tut mir leid.“

Es klingelt an der Tür. Herr Altos, der Privatlehrer der Jungs ist da. Sie öffnen ihm die Tür und beginnen zusammen freundlich, wie

jeden Morgen, den Morgengruß: „Guten Morgen, Herr Altos, wie geht es Ihnen?“

Darauf antwortet der Lehrer: „Guten Morgen, meine Herren, mir geht es gut. Und wie geht es Ihnen?“

„Uns geht es gut. Wir freuen uns auf einen lehrreichen Tag.“

Sie lassen den Lehrer eintreten und die drei setzen sich an den großen, runden Tisch im Wohnzimmer.

Nach den endlos scheinenden sechs Stunden Unterricht, die Jim und Tim jeden Wochentag haben, verabschiedet Herr Altos sich und verlässt das Haus. Daraufhin packt Jim sogleich seine Sachen, die er zu Axel und Lonnie mitnehmen möchte. Er überprüft alles doppelt, um ja nichts zu vergessen.

Als seine Eltern ihn und Tim zu Axel und Lonnie gebracht haben, verabschieden sie sich und machen sich auf den Weg. Kaum haben sie die Tür hinter sich geschlossen, kommen Mariko und Lola fröhlich die Treppe herunter, die Kinder von Axel und Lonnie. Sie sind die einzigen Freunde, die Jim und sein Bruder haben.

Er verschwindet sogleich mit Mariko in Marikos Zimmer, wo sie sich ihrem Lieblingsthema widmen und zwar Basketball, da sie beide eigentlich lieber Basketballer werden möchten, statt Pilot oder Flugbegleiter. Tim währenddessen, lässt sich von Lola überreden, mit ihr Barbie zu spielen.

Nach einer ganzen Weile, ruft Lonnie zum Abendessen. Während sie essen, fragt Axel: „Na, habt ihr euch schon entschieden, wer von euch, welchen der beiden Berufe ausüben möchte?“

Jim antwortet: „Uns sprechen beide Berufsbilder an, aber wir haben uns noch nicht festgelegt. Wir möchten keine vorschnellen Entscheidungen treffen.“

>Das klang sehr überzeugend<, findet Jim. Nur in seinem Inneren sieht es anders aus, aber das kann er Axel auf keinen Fall sagen.

„Das ist eine sehr gute Überlegung“, sagt Axel anerkennend und fährt sogleich fort: „Falls ihr nach potenziellen Mitarbeitern sucht, mein Sohn wäre ein idealer Pilot.“

Mariko stöhnt auf und erwidert: „Vater, ich will das nicht!“

Axel antwortet gefasst: „Mariko, wir haben dieses Thema doch beendet.“

Mariko öffnet den Mund, schließt ihn aber sofort wieder, ohne etwas zu sagen und starrt

missmutig auf seinen Teller.

Unauffällig wirft Jim seinem Freund einen verständnisvollen Blick zu. Sowie seine Eltern

wollen auch Axel und Lonnie, dass ihre beiden Kinder in das Unternehmen einsteigen, da sie selbst auch für eben dieses Unternehmen arbeiten.

Nach dem Abendessen gehen alle zu Bett. Jim hat ein gemeinsames Zimmer mit seinem Bruder.

Aber anstatt gleich zu schlafen, sucht Tim das Gespräch zu seinem Bruder: „Jim?“

„Ja?“

„Sag mal, willst du das Unternehmen eigentlich übernehmen?“

„Nein, möchte ich nicht. Ich würde für mein Leben gern Basketballspieler werden. Und was ist mit dir?“

„Ich möchte auch lieber etwas Anderes machen. Ich möchte Manager werden. Am besten natürlich, dein Manager. Aber leider werden das nur Träume bleiben, nicht wahr?“, fragt Tim, ohne einen Funken Hoffnung in der Stimme.

„Ja, da hast du recht. Vater und Mutter möchten, dass wir das Geschäft weiterführen und dem müssen wir uns leider fügen.“

Tim dreht sich auf die andere Seite und ist sogleich eingeschlafen. Jim liegt aber noch lange wach und ist sehr nachdenklich. Er beschäftigt sich schon den ganzen Tag mit einem bestimmten Gedanken: Wird das, was er vorhat, wirklich möglich sein?

Am nächsten Morgen, nachdem der Unterricht mit Herrn Altos beendet ist, kommt Herr Jacko, der Fechtlehrer von Jim und Tim. Jim freut sich darauf auch Tim scheint diesen Unterricht zu mögen. Heute hat Herr Jacko jemanden dabei.

Er stellt ihn auch sogleich vor: „Guten Tag, meine Herren. Das hier ist Harry Mont. Er trainiert seit seinem achten Lebensjahr mit mir.“ Jim ist zwar zwei Jahre älter als Harry und auch richtig gut im Fechten, findet in ihm aber einen würdigen Gegner.

Am Abend klingelt es an der Tür. Jims Eltern sind zurück. Sie bedanken sich bei Axel und Lonnie und gehen mit ihren Söhnen nach Hause.

Da es schon sehr spät ist, bereitet seine Mutter nur noch schnell Sandwiches zu und die vier setzen sich zum Essen zusammen.

Währenddessen erzählen die Eltern was sie alles auf ihrem Flug erlebt haben. Das Positive und darauf etwas missbilligend auch das Negative. Jim hört brav zu, Tim scheint es ihm gleich zu tun.

Danach stellt sein Vater seinen Söhnen ernst, die gefürchtete Frage: „Nun, meine Herren, habt ihr eure Entscheidung gefällt?“

Diesmal antwortet Tim, wie Jim am vorherigen Abend: „Wir haben uns mit beiden Berufen beschäftigt, aber wir haben uns noch nicht entschieden. Wir wollen auch keine Entscheidung treffen, die zu Komplikationen führen könnte.“

Diese Antwort bringt ihre Mutter zu einem stolzen Lächeln: „Damit haben sie recht, Bill. Wir haben uns auch zuerst ausführlich mit beiden Berufsbildern befasst.“

„Das stimmt. Nun, wir werden uns -in den nächsten Tagen- den Berufen widmen, damit ihr alles lernt, was ihr wissen müsst.

Auch wenn ihr dann nicht diesen Beruf ausübt, ist es nur von Vorteil zu wissen, was der Kollege tut, um eine gute Teamarbeit zu gewährleisten. Nun, es ist sehr spät geworden, wir sollten zu Bett gehen.

Gute Nacht, meine Herren.“

Jim sagt, wieder zeitgleich mit seinem Bruder: „Gute Nacht, Vater. Gute Nacht, Mutter.“

Bevor sie sich auf ihre Wege in ihre eigenen Schlafzimmer begeben, fragt Jim leise: „Tim? Sag mal, abgesehen davon, dass wir unsere beruflichen Wege nicht frei wählen dürfen, bist du glücklich mit diesem Leben?“

„Ich finde das mit der Berufswahl auch nicht schön, aber wir haben

es doch gut. Viele Kinder haben es sicher nicht so gut.

Warum fragst du?"

„Nur so. Es ist mir wichtig zu wissen, wie es dir geht. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Die zwei gehen nun etwas traurig zu Bett. Jim legt sich brav hin, bleibt aber angezogen.

Als es Nacht ist, tappt er leise, von seinem Schlafzimmer in sein Ankleidezimmer. Dort nimmt er sich Kleidung mit, die nach seiner Meinung, für mindestens drei Wochen reichen wird. Zurück in seinem Schlafzimmer, legt er die Kleidung sorgfältig auf sein Bett und holt seinen Rucksack hervor. Er hat nämlich seinen Entschluss gefasst: Er wird von zu Hause weglaufen. Deshalb hat er auch Tim gefragt, wie er sich fühlt.

Da Tim dieses Leben nicht komplett missfällt, hat Jim ihn nicht in seinen Plan eingeweiht. Er möchte auch nicht, dass es Tim schlecht geht, nur weil er es nicht mehr aushält.

Jim packt noch etwas zu essen und zu trinken ein, sowie extra Schuhe. Auch eine Taschenlampe packt er ein, für alle Fälle. Nun geht er an seinen Schreibtisch, nimmt sich ein Blatt, sowie seinen Füller und verfasst eine Nachricht. Er faltet den Zettel sorgfältig zusammen und schnappt sich seinen Schlüsselbund und sein Secret-Handy. Das ist ein Handy, das nur er und Tim besitzen und für das sie sogar eine eigene Nummer haben. Das muss er mitnehmen, falls Tim etwas passiert, will er für ihn erreichbar sein. Er packt diese Dinge in seine Hosentasche und schultert seinen Rucksack auf. >Hab ich genug dabei?< fragt er sich. Er entscheidet, sich auf seinen Instinkt zu verlassen. >Ich denke schon. Irgendwie werde ich es schon schaffen.<

Die Nachricht legt er auf den Wohnzimmertisch, wo auch seine Armbanduhr liegt. Diese legt er sich um und verlässt leise das Haus.

Ebenso leise geht er in den Fahrradkeller und holt sich sein bestes Fahrrad und seinen Helm, den er sofort aufsetzt.

Nachdem er die Tür zum Fahrradkeller wieder verriegelt hat, schaut er auf seine Armbanduhr. Es ist nun fast Mitternacht. Jim schwingt sich auf sein Fahrrad und schaut noch einmal zum Haus zurück.

>Tschüss, altes Leben< sagt er in Gedanken. Dann radelt er los. Nachdem er eine Weile, ohne ein bestimmtes Ziel gefahren ist, sieht er in der Ferne ein helles Licht. Er beschließt zu sehen, was dort ist, vielleicht kann er dort erst einmal bleiben. Als er dort ist, zeigen ihm die großen Goldlettern auf dem Dach eindeutig, dass er vor der 'STATE ARENA' steht.

Da er dringend einen Platz zum Schlafen braucht, steigt er ab und versteckt sein Fahrrad und den Helm hinter einem Busch. Er nimmt seine Taschenlampe und geht mit ihr auf den Eingang zu.

Er testet, ob die Arena abgeschlossen ist, aber zu seinem Glück, springt die Tür auf.

Er geht hinein und schaut sich gründlich um. Er entdeckt mehrere Türen, aber nur eine davon interessiert ihn, da sie sich von den restlichen unterscheidet.

Dahinter befindet sich ein Raum, der Jim ein wenig an eine Mischung aus seinem Schlaf- und Spielzimmer erinnert.

Er entdeckt eine weitere Tür die er neugierig öffnet. Dort findet er schnell einen Lichtschalter. Diesen betätigt er und knipst die Taschenlampe aus.

Er schaut sich interessiert um, hier sieht es, wie in einer Sporthalle aus.

Auf einer Matte liegt ein Mädchen, das zu schlafen scheint. Er schätzt sie auf ungefähr sechzehn Jahre.

Als hätte sie seine Anwesenheit gespürt, schwingt sie sich von der Matte, springt in die Luft, macht einen perfekten Salto rückwärts und landet hinter Jim.

Dieser dreht sich erstaunt um, ist aber sogleich starr vor Angst, da das Mädchen ihn anschaut, als wäre sie ein Raubtier, das seine Beute gleich zerfleischt.

Sie sagt etwas, aber da sie englisch spricht, versteht er es nicht ganz.

Aber um nicht unhöflich zu erscheinen, sagt er: „Sorry, my english is not so good. Can you repeat, please?“

Sie entspannt sich etwas und fragt, etwas schnippisch: „Verstehst

du Deutsch besser?"

„Sie sprechen Deutsch? Das wusste ich nicht", erwidert Jim, wieder erstaunt.

„Ich wusste nicht, dass du keine Fragen beantworten kannst. Aber das ist jetzt egal, capito? Hau ab. Ich will dich nicht hier haben."

Jim will zwar keinen Streit heraufbeschwören aber da er wirklich müde ist, fragt er höflich: „Kann ich nicht eine Nacht hier bleiben? Ich möchte hier nur schlafen und morgen kann ich weitergehen."

Das Mädchen fragt: „Wie alt bist du?"

„Ich bin zwölf Jahre alt."

„Und dann bist du allein unterwegs?"

Gut, anderer Plan: Du bleibst hier. Ich hab morgen Training, ich muss schlafen, capito? Ich lass dich nicht gehen, sonst bist du tot. Es gibt viele verrückte und gefährliche Gestalten da draußen, besonders in der Nacht.

Morgen, nach meinem Training unterhalten wir uns richtig. Schnapp dir ne Matte, ne Decke und ein Kissen, sind ja genug da. Und mach das verdammte Licht wieder aus, capito?"

Das Mädchen legt sich wieder hin.

Jim richtet sich eine Matte her, löscht das Licht und legt sich erleichtert ebenfalls schlafen.

Kapitel 1

Am nächsten Morgen, ist die Sorge im Hause Leen groß, da Jim nicht zu finden ist. Tim ist aber der Erste, der die Nachricht findet. Er zeigt seinen Eltern die Nachricht, in der steht: Geliebte Eltern, geliebter Bruder. Wenn ihr diese Zeilen zu lesen bekommt, bin ich schon nicht mehr zu Hause. Ich kann nicht länger für mich behalten, dass ich mich wie in einem Gefängnis gefühlt habe. Ich habe nie viel von der Welt gesehen. Und genau das möchte ich gerne ändern. Bitte, sucht nicht nach mir, es wird schon alles gut gehen. Ich verlasse euch nicht für immer.

Euer euch liebender Sohn und Bruder Jim.

Bill und Jennifer schauen sich an und Jennifer fängt zu weinen an. Bill sagt missbilligend: „Beruhige dich doch bitte, Frau. Wir rufen die Polizei, die finden Jim sehr schnell wieder.“

Tim, der die Worte seines Vaters gehört hat, ist bestürzt. Er will nicht, dass seine Eltern durch eine vorschnelle Entscheidung etwas verderben, sodass Jim vielleicht nicht mehr nach Hause kommen will, und sich dafür sogar vor der Polizei verstecken wird.

Deshalb sagt er warnend: „Vater, Mutter, wartet. Ihr habt den Brief doch gelesen. Jim möchte nicht, dass ihr euch Sorgen um ihn macht. Er ist zwar erst zwölf, aber er ist sehr reif. Lasst ihm doch diese eine Chance, bitte. Ihr habt uns beigebracht, unsere Entscheidung zu treffen und er tut das. Gebt ihm doch die Möglichkeit, seine Erfahrung zu sammeln. Er wird wieder kommen, das hat er uns versichert. Ich möchte nicht, dass es schlimmer wird, wenn ihr die Polizei einschaltet.“

Die beiden Eltern schauen Tim an, dann sich gegenseitig und schließlich nickt Bill zustimmend. Gleich darauf begibt er sich mit seiner Frau ins Schlafzimmer.

Tim ist aber längst nicht so sicher, wie er sich gibt.

Er verschwindet in seinem Schlafzimmer und nimmt sein Secret-Handy, das auf seinem Nachttisch liegt, zur Hand. Er hebt es schon an, überlegt es sich aber dann doch anders. Er denkt sich >Wenn ich das jetzt mache, dann bin ich nicht besser, als Vater und Mutter<.

Schon legt er das Handy wieder weg. Obwohl er seinen Bruder vermisst, möchte er ihm etwas Zeit lassen. Falls ihm die Ungewissheit zu sehr zur Last fällt, wird er seinen Bruder anrufen.

In der Arena, wacht Jim auf, während das Mädchen, wie am Abend vorher angekündigt, schon eifrig trainiert. Er schaut auf seine Armbanduhr, es ist früh am Morgen. Der Mann, der offensichtlich der Trainer des Mädchens ist, verlangt ihr Einiges ab und schont sie in keinster Weise. Dadurch, dass Jim sich aufrichtet, wird das Mädchen abgelenkt und kassiert einen harten Tritt in den Bauch. Sie geht zu Boden und ist gleich darauf total aufgebracht: „Kannst du nicht aufpassen? Du weißt genau, dass ich im fünften Monat bin!“

„Tut mir leid, Kleine. Ich war mir sicher, dass du abwehrst.“

„Hätte ich auch, wenn der Kleine mich nicht abgelenkt hätte, capito? Trotzdem sollst du nicht in diese Richtung treten oder schlagen! Das weißt du ganz genau!“

Der Mann zieht sie wieder auf die Beine und fragt besorgt: „Willst du das Training wirklich nicht einstellen?“

„Jetzt schon? Auf keinen Fall, capito? Ich will die Balster noch besiegen, bevor ich in den Mutterschutz gehe. Dafür muss ich gut trainieren.“

Die weiß, dass ich schwanger bin. Deswegen wird sie genau das auch ausnutzen, capito? Rob hat gesagt, ich darf weitermachen, bis ich im sechsten Monat bin. Und der Kampf ist kurz bevor der sechste Monat beginnt.“

„Na gut. Du musst es ja wissen. Obwohl du eigentlich schon vor zwei Monaten hättest aufhören sollen. Das ist nicht gut, für das Baby.“

„Ich weiß schon, was ich tue. Hör auf, mich wie ein Kleinkind zu behandeln. Und jetzt gib mir endlich meinen Kaffee, capito?“

Der Mann grinst und drückt ihr einen Becher in die Hand. Sie trinkt diesen in einem Zug leer.

Dann meint sie: „Ich hasse dieses koffeinfreie Zeug.“

„Der von Bianca ist auch koffeinfrei, Kleine.“

„Klar. Aber der schmeckt besser.“

„Es verfehlt die Wirkung trotzdem nicht. Und jetzt komm.“

Das Mädchen wendet sich an Jim: „Okay, komm rüber, Kleiner. Wir müssen reden, capito?“ Jim, der sich gerade ein Sandwich aus dem Rucksack genommen hatte, fragt unsicher: „Darf ich das aufessen?“ „Während wir reden, kannst du essen, wenn du grade nix sagen musst, capito?“

Jim geht gehorsam hinüber und setzt sich den beiden gegenüber.

Dann sagt das Mädchen fordernd: „Okay, jetzt musst du mir aber noch sagen, wie du heißt.“

„Ich heiße Jim.“

„Okay. Wie alt bist du?“

„Ich bin zwölf Jahre alt.“

„Antwortest du immer so lange?“

„Meine Mutter hat mir und meinem Bruder beigebracht, immer in ganzen Sätzen zu antworten.“

„Das ist mir egal, capito? Hier ist es wichtig, dass du nicht zu lange Antworten gibst. Kurz und knapp. Auch wenn es nur ein Wort ist, capito?“

„Ich verstehe es.“

„Oh je, das wird dauern.“

Okay, jetzt erzähl uns mal, warum du hier bist.“

„Soll ich von Anfang an erzählen?“

„Sag einfach, was du alles gemacht hast, um herzukommen und warum du überhaupt sowas machst, capito?“

„In Ordnung. Ich bin von zu Hause weggelaufen. Ich habe mich einfach eingesperrt gefühlt.“

Ich bin ziemlich spät los und habe nur einen Ort gesucht, an dem ich übernachten kann. Und weil die Arena hier offen war, dachte ich, dass ich vielleicht hier irgendwo schlafen kann. Ich wusste nicht, dass Sie hier wohnen.“

„Ist deine Familie so schlimm?“, fragt das Mädchen etwas ungläubig.

„Nein, eher das Gegenteil. Aber das ist ja gerade das Problem.“

„Wie ist es denn?“

„Nun ja, erstens habe ich insgesamt acht Zimmer für mich selbst. Ich habe ein Gaming-Zimmer.“

Zwei Spielzimmer, wobei ich das zweite eigentlich gar nicht brauche.

Ein Schlafzimmer, da schlafe ich und erledige meine Hausaufgaben, an meinem Schreibtisch.

Ein Zimmer mit Pool, da bin ich gerne, ich mag schwimmen.

Ein Ankleidezimmer, das ist der einzige Ort, an dem ich mich umziehen darf.

Ein Musikzimmer, da stehen fast alle Arten von Instrumenten mit Noten.

Ein Fitnesszimmer, wo ich fast nie drin bin, da stehen ein paar Trainingsgeräte, mit denen man zu Hause trainieren kann.

Mein Bruder hat die gleichen Zimmer.

Wir haben auch eigene Schuhschränke.

Wir teilen uns nur das Badezimmer, haben dort aber auch jeder eine eigene Badewanne eine eigene Toilette und eine eigene Dusche. Das Badezimmer ist recht groß, ungefähr so wie die Garderobe vorne und der Raum hier zusammen mal zwei. Damit wir nichts verwechseln, sind meine Dinge schwarz und die von meinem Bruder blau, das sind unsere Lieblingsfarben. Wir haben sogar eine Trennwand da drin, falls wir unsere Ruhe brauchen.

Wir gehen auch nicht auf die normale Schule, wir bekommen privaten Unterricht. Wir haben Fechttraining und dafür haben wir auch einen privaten Lehrer.

Unsere Eltern leiten ein Flugunternehmen, dadurch haben wir so viele Sachen.

Ich liebe meine Familie sehr deshalb habe ich auch eine Nachricht hinterlassen, damit sie wissen, dass ich nicht weggelaufen bin, weil ich sie hasse und dass ich auch wieder zurückkommen werde."

Nun erwidert das Mädchen etwas bissig: „Dann geh zurück. Hast ja schon ein perfektes Leben, capito?"

Jim schaut sie nur verwirrt an, er weiß einfach nicht, was er dazu sagen soll. Hat er vielleicht etwas gesagt, was ihr nicht gefallen hat?

Etwas zu erwidern bleibt ihm aber doch erspart, da das Mädchen ihr Gesicht an der Schulter des Mannes verbirgt.

Dieser sagt ruhig zu Jim: „Nimm es nicht persönlich. Shelby ist einfach so. Das wirst du verstehen, wenn du ihre Lebensgeschichte

kennst.

Aber ich muss dich warnen. Die Geschichte ist wahrscheinlich viel krasser, als alle anderen Dinge, die du je gehört hast."

Jim nickt und schaut Shelby verwundert an. Sie hat ihr Gesicht immer noch an der Schulter ihres Trainers vergraben.

Er legt den anderen Arm um sie und sagt sanft: „Jetzt beruhig dich mal, Kleine."

Als sie antwortet, hört Jim an ihrer Stimme, dass sie weint: „Ich soll mich beruhigen? Du bist so ein Idiot, Sting. Wie soll ich denn ruhig bleiben?"

Dieser Knirps hat ein perfektes Leben. Wenn der nur einen Tag mit mir tauschen würde, dann würde der das auch checken, capito?"

„Schon gut, ich verstehe dich. Aber er nicht. Du musst ihm alles erklären, damit er es versteht. Er kennt dich nicht, genauso wenig, wie so ein Leben."

Jetzt komm schon. Du bist doch ein starkes Mädchen. Das weiß ich, ich kenn dich ja schon, seit du neun bist."

Shelby beruhigt sich tatsächlich. Als sie Jim wieder ansieht, sieht man ihr gar nicht an, dass sie geweint hat.

Sie sagt seufzend: „Okay, dann will ich nur noch eine Sache wissen: Wie kannst du aus so einer Familie abhauen?"

„Ich wollte einfach mal etwas von der echten Welt erleben. Ich weiß nicht, ob Sie das verstehen können."

„Hör auf mich zu siezen, das macht mich krank, capito? Ich erzähl dir jetzt mal was, das wirst du nicht glauben."

„Darf ich vorher noch eine Frage stellen?"

„Na gut. Aber die anderen Fragen am Schluss, capito?"

„Warum sagst du ständig das Wort 'capito'?"

Ich erklär dir das, während ich dir alles Andere erzähl, capito?"

Das wirst du noch öfter von mir hören."

„In Ordnung."

Shelby strafft die Schultern, atmet tief durch und beginnt: „Also dann, hör einfach zu: Mein Name ist Shelby Malone, ich bin vierzehn Jahre alt und Profi-Kickboxerin. Falls dich jemand fragt, sag dass ich sechzehn bin, capito?"

Du weißt bestimmt, dass man meistens erst mit sechzehn live

aufzutreten darf, deshalb hat Sting gesagt, dass ich schon sechzehn bin. Sting hier ist mein Trainer, er kennt mich, seit ich neun Jahre alt bin, capito?

Ich wurde mit zwei Jahren im Wald ausgesetzt. Da hat mich ein Wolf gefunden und mich als seine Tochter aufgenommen. Ich war seitdem ein Mitglied seiner Familie. Ich hab da sechs Jahre verbracht. Rohes Fleisch, Wasser aus Teichen oder Seen und die ständige Bedrohung durch Bären, capito?

Als ich acht Jahre alt war, haben mich zwei Jäger gefunden. Die wussten nicht, was ein Kind allein im Wald tut und haben mich mitgenommen. War nicht einfach, ich hab mich natürlich gewehrt, capito? Aber die hatten zwei Hunde dabei und die haben mich so...wie sagt man das... in die Enge getrieben, irgendwann hatte ich keinen Ausweg mehr, capito?

Die Jäger haben mich in ein Krankenhaus gebracht, das war in New York, das weiß ich noch. Dort wurde ich untersucht und die haben rausgefunden, dass ich eine seltene

Immunkrankheit hab, die sich lupus eurythematodes oder so nennt. Ich muss da

irgendwelche Tabletten nehmen, Rob und Sting wissen bescheid. Hab auch ne Allergie gegen Haselnüsse, ich darf die nicht mal riechen, wenn das passiert, erstick ich fast, capito?

Als die im Krankenhaus dann wussten, dass ich sonst gesund bin, haben die mich ständig irgendwas gefragt.

Ich hab dann später gehört, wie die mit dem Oberarzt geredet haben, hab aber kein Wort verstanden. Die haben dann mein Medaillon gesehen, dass die Jäger mir nicht wegnehmen konnten." Shelby zieht an einer Kette um ihrem Hals, die Jim gar nicht aufgefallen war.

An deren Ende befindet sich ein Herz.

Shelby öffnet es und lässt Jim die Gravur lesen: Lucy & Jamie Malone in Love. Und darunter in Großbuchstaben: SHELBY.

Dann nimmt sie es wieder an sich, schließt das Herz, versteckt es anschließend wieder unter ihrem Shirt und erzählt weiter:

„Nachdem die das gelesen haben, konnten die innerhalb von vier Tagen alles rausfinden, was die wissen mussten. Das müssen meine Eltern mir geschenkt haben, bevor sie mich ausgesetzt

haben, capito?

In den vier Tagen, hab ich viele Filme und Zeug geschaut, ich hatte einen Fernseher in meinem Zimmer. So hab ich ein paar menschliche Worte gehört und da war später auch eine Frau. Ich hab ihren Namen vergessen aber sie hat mir das Sprechen und das Essen mit Besteck beigebracht, capito? Ich hab sie nachdem nie wieder gesehen, wie denn auch, die lebt ja in New York.

Nachdem die alles Wichtige wussten, wurde ich in ein Heim gebracht. Aber das ging nicht lange gut, weil ich immer wieder in den Wald abgehauen bin, capito? Ich wollte zurück zu meinem Rudel, meiner Familie. Und weil die das nicht in den Griff bekommen haben, haben die mich hierher geschickt, nach Deutschland, weil ich mich ja hier nicht auskenne und die meinten dann, dass ich nicht weglaufen würde.

Die hatten ein Kinderheim informiert, die Betreuer haben mich am Flughafen abgeholt. Ich bin dann oft rausgegangen, mit dem Hund, den die da hatten. Der hieß Lucky und war ein Husky. Wahrscheinlich mochte ich ihn deshalb so gern, weil er mich an mein Rudel erinnert hat. Durch ihn hab ich immer wieder zurück gefunden und hab aber auch alle anderen Orte kennengelernt, capito?

Bis ich zehn war, kannte ich alles. Dann bin ich oft abgehauen. Öfter hat mich die Polizei zurückgebracht aber zweimal hat Sting mich gefunden.

Das erste Mal, hat er mich zurückgebracht, weil ich ihm gesagt hab, dass ich mich verlaufen hab und wo ich wohne. Beim nächsten Mal, hat er mich aber zu sich mitgenommen, weil es sehr spät war. Er hat das Heim informiert, dass er mich gefunden hat und ihnen versichert, dass er mich am nächsten Tag zurückbringt, capito? Er hat lang mit mir geredet und gesagt ich soll nicht abhauen, weil es sehr gefährlich sein kann. Ich hab zwar gesagt, dass ich es kapiert hab, weil ich das nicht hören wollte. Ich hab ihm nicht geglaubt, bin weiter abgehauen.

Dann hab ich so nen Junkie kennengelernt und der hat mir Drogen angedreht, hat gesagt das sind Süßigkeiten, die ich unbedingt mal probiert haben muss, capito? Da kam dann die Polizei, hat mir diese Dinger wieder weggenommen und mich ins Heim

zurückgebracht.

Aber dieses Mal sind die nicht einfach wieder gegangen, sondern haben mit denen vom Heim geredet. Ich hab gehört, dass die gesagt haben, dass ich ein schwieriges Kind bin, capito? Dann haben diese blöden Cops mich wieder mitgenommen und für vier Tage in ein Gefängnis gebracht. Die nannten das eine *Erziehungsmaßnahme*. Aber weil die mich nicht einfach in eine Zelle, zu anderen Verbrechern stecken konnten, musste ich immer in der Nähe von denen bleiben und hab ne Spezial-Zelle bekommen, in der ich essen und schlafen musste.

Ich hab viel gesehen, in diesen vier Tagen. Ich hab gesehen, wie sich ein Typ erhängt hat. Ich hab gesehen, wie ein anderer Typ nen Cop erstochen hat und dann abgeknallt wurde.

Hätte dieser Milan Blake nicht auf mich aufgepasst, wär ich da wahrscheinlich gestorben, capito? Hab mich nämlich mit nem Typen angelegt, der einfach so seine eigene Familie umgelegt hat. Der hat mich genervt und ich hab ne große Klappe, wie Sting immer sagt. Hätte Milan mich nicht vor dem beschützt, dann hätte der mich auch noch gekillt.

Was weiß ich denn, ich war erst verdammte zehn Jahre alt, capito? Egal, nachdem ich wieder im Heim war, hatte ich vor allen Leuten Angst und saß nur noch im Zimmer rum. Abgehauen bin ich nicht mehr, diese vier Tage haben mich total verändert. Ich war einfach nicht mehr die gleiche Shelby wie früher."

Shelby bricht kurz ab. Jim, der aufmerksam zuhört und dabei sein Sandwich verspeist, hat schon einige Fragen im Kopf, hält sich aber noch zurück, weil er merkt, das Shelby noch nicht mit dem Erzählen fertig ist.

Sie fährt schließlich fort: „Dann, als ich dreizehn Jahre alt war, kam ich in ein anderes Kinderheim. Ich bin zwar nicht abgehauen aber ich war denen immer noch zu, wie war das, rebellisch. Die haben gehört, dass dieses andere Heim selbst die schlimmsten Kinder zu, wie ich sage, Feiglingen macht, capito?

Ich weiß jetzt auch, wie die das geschafft haben. Da werden Kinder wegen jeder Kleinigkeit geschlagen. Die bekommen richtig Prügel. Und ich bekam das jeden Tag, capito? Ich wurde sogar geschlagen, weil ich nen Schokoriegel gegessen hab und Frau Fluna schlechte

Laune hatte. Und weil ich ihre Tasse mit meinem Glas verwechselt hab und ihren Kaffee ausgetrunken hab.

Die hat mich meistens geschlagen. Ich hab mich manchmal im Zimmer eingeschlossen, weil ich wirklich jeden Tag Prügel bekommen hab, capito? Dafür wurde ich dann, nachdem ich wieder rauskam, umso mehr geprügelt.

Von da an bin ich dann wieder abgehauen, bin aber zu Sting gegangen und er hat mich nicht immer gleich zurück gebracht, hat mich aber da schon trainiert aber nur in Selbstverteidigung, wie er gesagt hat. Ich hab ihm erzählt, warum ich immer abhaue. Er hat versprochen, dass er mich immer besuchen kommt, wenn ich das nicht mehr mache. Und er kam auch wirklich jeden Tag.

Dann haben ältere Kinder versucht, mich umzubringen. Einmal haben die mir Haselnüsse ins Essen gemischt, da haben mich die Betreuer aber sofort ins Krankenhaus gebracht. Aber die Kinder hatten da schon einen anderen Plan.

Die haben mich gepackt meine Arme hinter dem Rücken festgehalten und mich draußen zum See gebracht. Da war ein großer See, direkt neben dem Heim, da durften wir auch alleine hin. Da haben die meinen Kopf einfach unter Wasser gedrückt. Die haben das mehrmals gemacht. Ich hab immer mehr Zeit gebraucht, um wieder richtig atmen zu können. Denen war das egal, haben einfach weitergemacht. Ich hab sogar öfter Wasser gespuckt, das hat denen nur noch mehr Spaß gemacht. Irgendwann haben die Betreuer gecheckt, dass irgendwas nicht stimmt und haben mir geholfen.

Danach bin ich wieder zu Sting gegangen und hab ihm alles erzählt. Er hat mir gesagt, ich muss durchhalten, weil er mir momentan nicht mehr für mich tun kann, als mich zu trainieren.

Zu der Zeit hatte ich auch meinen ersten Freund, Kyle. Er war mein Sparing Partner, bis ich ihn krankenhauserreif geprügelt hab, capito? An dem Tag hatten welche von den Kindern wieder versucht mich umzubringen und haben den Betreuern erzählt, ich wär in den See gesprungen und die haben mich nur wieder rausgeholt. Dafür gab es natürlich wieder Prügel, war also echt mies drauf und hab das beim Training alles rausgelassen.

Er war nicht sauer auf mich, hat aber als Sparing Partner gekündigt,

ab da hab ich mit Sting trainiert, capito?

Ich hab Kyle öfter besucht und wir haben uns viel unterhalten. Und dadurch sind wir eben auch zusammen gekommen. Am Anfang war das ja auch alles sehr schön.

Aber nach ner Weile, hat Kyle angefangen, mich zu kontrollieren. Er hat jede fünf Minuten angerufen und wollte wissen, wo ich bin, was ich mache, wer dabei ist und wann ich wieder zu ihm komme. Und wenn ich nur eine Sekunde später gekommen bin, als ich gesagt habe, hat er mich halb tot geprügelt, capito? Ich hab ihn natürlich gefragt, warum er das macht und er hat gesagt, dass ich das ja auch öfter mit ihm gemacht hab und ich selbst schuld bin, weil ich ihm gesagt habe, er soll seine Wut nicht an seinen kleinen Brüdern rauslassen.

Irgendwann hat er mich so arg verprügelt, bis ich mich nicht mehr bewegt hab, capito? Er hat mich da einfach liegen gelassen und ist gegangen.

Mit meiner letzten Kraft, konnte ich zu Sting fliehen. Ich hatte richtig Angst vor Kyle, da war ich noch dreizehn. Sting hat dann für mich Schluss gemacht, ich hatte zu viel Angst davor.

Dann hat er, bei seinem nächsten Besuch im Heim, Rob mitgebracht. Da hab ich nen Praktikanten verprügelt, weil der mir ne Ohrfeige gegeben hat. Es hat ihm einfach nicht gefallen, dass ich nicht auf ihn gehört hab und er hat dann gemeint, er muss zeigen, wer hier der Boss ist. Er hat nur nicht gedacht, dass ich ihn verprügle, capito? Sting musste mich von ihm wegzerren und hat mir dann die Arme hinter den Rücken gezogen und etwas verdreht. So hat er mich dann auch festgehalten dass ich ihn nicht noch tot prügle. Mit der Zeit hab ich mich auch beruhigt und er hat mich wieder losgelassen.

Dann hat Rob mich gefragt, ob ich nicht Kickboxerin werden wollte. Dafür müsste ich nur aus dem Heim weg. Das wollte ich sowieso und hab zugestimmt. Er hat mich dann adoptiert. Er ist jetzt mein Manager und Pflegevater und seine Frau ist meine Pflegemutter und Privatlehrerin, weil ich einfach nicht zur Schule will, capito?

Wenn ich dort bin, hab ich ziemlich viel Zeit, da sitz ich meistens vor dem Fernseher. Und weil Bianca immer spanische Sender schaut, hab ich das Wort 'capito' kennengelernt.

Ich hab dann Bianca gefragt, was das bedeutet und nachdem sie es mir erklärt hat, hab ich das öfter gesagt. Außerdem finden Sammy und Tabetha das witzig. Die sind meine kleinen Adoptivgeschwister. Die kichern immer, wenn ich das sage. Sammy ist acht Jahre alt und Tabetha ist zwei.

Außerdem sind Bianca und Rob die besten Eltern, die man nur haben kann, capito? Aber bevor ich dahin gehen konnte, ist Kyle wieder aufgetaucht.

An meinem vierzehnten Geburtstag, hat er mich entführt und hat mich ver- ver...ich kann das nicht sagen. Es ist so schwer."

Sting erwidert aufmunternd: „Du hast es mir auch erklärt, das schaffst du schon."

Da Shelby noch immer schweigt, legt Sting seinen Arm um ihre Schultern und streichelt sie leicht. Sie schaut ihn an und er nickt und bedeutet ihr somit Jim zu erzählen, was passiert ist, auch wenn es schwer ist.

Shelby holt tief Luft und beginnt erneut: „Er hat mich ver...ver...vergewaltigt, verdammt. Dann meinte dieses Schwein noch, dass er mich in seinem Keller einsperren muss und mich an die Wand fesseln muss, dass ich nicht weg kann.

Ich hab zwar versucht mich zu befreien, aber Kyle hatte den Schlüssel für die Fessel anscheinend bei sich und in dem Keller war auch nichts, womit ich mich hätte befreien können. Ich hab auch um Hilfe gerufen, aber da kam niemand.

Zwei Wochen später hab ich dann gemerkt, dass Kyle zu blöd war, um mir mein Handy wegzunehmen, capito? Ich hatte eine Hand frei, deshalb konnte ich dann Sting anrufen. Weil ich ja zwei Wochen lang eingesperrt war und auch nix zu essen oder trinken bekommen hab, konnte ich nur zwei Worte sagen: Hilf mir.

Sting hat mein Handy geortet und hat mich befreit.

Er hat gesagt, ich lag zusammengekauert am Boden und konnte kaum mehr sprechen. Sting konnte Kyle auch noch ne Lektion erteilen. Sting ist vorbestraft, weil er schon sehr vielen Jungs eine Lektion erteilt hat. Wenn noch was passiert, muss er ins Gefängnis. Jedenfalls bin ich jetzt im fünften Monat schwanger, mit einem Kind, dass ich eigentlich nicht haben wollte, capito?

Jetzt weißt du, wie kaputt ich eigentlich bin."

Nachdem Shelby ihre Geschichte beendet hat, braucht Jim zehn Minuten, um seine Stimme wiederzufinden.

Und auch dann bringt er nur ein Wort heraus: „Wow.“

„Siehst du? Hab doch gesagt, dass du mit einem Wort antworten kannst“, meint Shelby leicht grinsend.

„Das ist einfach bizarr.“

„Okay, noch was: Rede so, dass ich dich verstehen kann. Ich schau zwar viel fern und spiel Videospiele, heißt aber nicht, dass ich auch alle Fremdwörter verstehe, capito?“

„Ich meine nur, dass ich sowas noch nie gehört habe.“

„Klar, du kennst ja auch kaum andere Leute.“

„Ein paar Fragen habe ich aber noch: Erstens: Kennst du jetzt deine biologischen Eltern überhaupt nicht?“

„Ich hab keine Ahnung, wie die aussehen, was die machen, wo die sind und ob die jetzt schon ne eigene Familie ohne mich haben, capito? Sind mich ja los geworden.“

Nur haben die Wölfe mich aufgenommen, anstatt mich zu töten, wie es besser gewesen wäre. Dann wäre diese Welt ein Problem los, capito?“

Sting stöhnt: „Shelby, halt. Fang ja nicht an. Du weißt ganz genau, dass du nicht das Problem der Welt bist.“

„Doch, genau das bin ich. Warum haben meine Eltern mich denn sonst ausgesetzt? Die wussten schon, das ich Müll bin, capito? Diese Adoption war ja auch nur ne Notlösung, dass ich nicht in diesem verkackten Heim bleibe und mich mehr auf meine Karriere konzentriere.“

Jim wirft ein: „Wenn du nicht wärst, dann wäre ich letzte Nacht bestimmt noch in Gefahr geraten.“

„Falsch. Wenn ich nicht wäre, würdest du in deinem perfekten Leben bleiben und alles wäre in Ordnung. Und ich würde keine Leben mehr ruinieren, capito?“

Sting sagt abwinkend und zu Jim gewandt: „Lass es. Shelby hat öfter so einen emotionalen Zusammenbruch, da hilft nur ihr klarzumachen, dass sie falsch liegt. Sie vergisst auch ganz gern mal, was sie eigentlich alles hat und verdreht ihre Aussagen.“

„Mensch, Sting. Hör endlich auf! Der Kleine merkt doch, dass es nicht stimmt, capito? Rob hat das gemacht, dass ich mich aufs

Kämpfen konzentriere. Du versuchst immer, mir zu sagen, dass es nicht meine Schuld ist. Aber das ist eben so, capito? Und wer sagt denn, dass Bianca ehrlich ist, wenn sie sagt, dass sie mich liebt? Vielleicht will sie nur nicht zugeben, dass sie mich nur Rob zuliebe als Tochter angenommen hat."

„Shelby! Du weißt ganz genau, dass die Adoption nicht nur eine Notlösung war. Bianca liebt dich, als wärst du ihre biologische Tochter.

Deine Erzeuger sind einfach nur irgendwelche Vollidioten.

Bianca ist deine Mutter und Rob ist dein Vater. Und Sammy ist dein Bruder und Tabetha ist deine Schwester. Betrachte mich als deinen großen Bruder. Wir sind deine Familie, nicht diese Schwachköpfe, die du gar nicht kennst.

Die Kleinen brauchen dich, du gibst ihnen so viel."

Shelby kommen schon wieder die Tränen: „Das stimmt einfach nicht!"

Plötzlich kommt ein Junge herein, der ungefähr sechzehn sein muss, mit blonden Haaren und blauen Augen.

Als er sieht, dass Shelby weint, geht er zu ihr hin, kniet sich zu ihr und fragt: „Schatz, was ist denn los? Hat dir jemand wehgetan?"

Shelby dreht ihren Kopf und als sie in seine Augen blickt, wirft sie sich einfach in seine Arme und vergräbt das Gesicht an seiner Brust.

Er streicht ihr beruhigend über die Haare und sagt sanft: „Ist ja gut. Ich bin da."

Sting beäugt den Jungen skeptisch und fragt: „Schatz? Was soll das hier?"

Der Junge sagt stirnrunzelnd: „Ich schätze, Shelby hat noch nichts von mir erzählt?

Ich bin Dylan Moors. Wir sind zusammen."

„Seit wann?"

„Seit etwa vier Wochen."

Shelby hat sich inzwischen wieder beruhigt und erklärt: „Ich wollte es euch noch nicht sagen, ihr flippt immer total aus, wenn ich einen neuen Freund habe. Und ich wollte es euch auch erst erzählen, wenn ich weiß, dass es wirklich ne ernste Beziehung ist."

„Und ist es das?“

„Ja. Er weiß auch über Kyle und über das Kind bescheid und es macht ihm auch nichts aus.“

„Na, so lange du glücklich bist, hab ich nichts dagegen, Kleine. Aber wenn er dir wehtut, dann sag es mir sofort.“

„Jaja, Sting. Ist gut, capito? Aber Babe, warum bist du eigentlich hier?“

„Ich wollte dich nur noch kurz besuchen. Ich war auf dem Weg zu Skyler, meiner Cousine. Sie ist in der Stadt und ich hab ihr versprochen, sie herumzuführen, wenn sie herkommt. Sie kennt sich hier nicht aus.“

Und als ich hier vorbeigekommen bin, hab ich dich gehört und dachte mir, dass du mich brauchst. Skyler kann auch zehn oder dreißig Minuten warten. Muss mich ja um meine Süße kümmern. Aber jetzt muss ich gehen, hab ihr nämlich nicht gesagt, dass ich noch etwas Zeit brauche. Wusste ja nicht, dass du mich so dringend brauchst.“

„Du bist echt süß, Babe. Sag deiner Cousine, dass es mir leid tut, dass ich dich aufgehalten hab, capito?“

„Ach, sie wird das schon verstehen. Sie ist ziemlich verständnisvoll und mein Onkel ist ja auch Polizist. Und denen kommt auch öfter was dazwischen.“

Also, bis dann, Schatz.“

„Bis dann.“

Dylan gibt Shelby einen Abschiedskuss und verlässt die Arena.

Zehn Minuten, nachdem Dylan gegangen ist, meint Shelby: „Ich geh mal kurz raus, capito? Ich brauch frische Luft.“

Sie steht auf und verlässt die Arena.

Sting erklärt Jim: „Das macht sie öfter. Sie ist meistens zehn Minuten weg, kommt dann aber wieder und dann ist sie wie immer.“

„Wissen Sie, was sie draußen tut?“

„Nein. Ich hab sie nicht gefragt und sie muss es mir auch nicht sagen, wenn sie nicht will. Das ist ihre Sache und da mische ich mich nicht ein. Ich bin nur ihr Trainer, nicht ihr Vater.“

„Darf ich Ihnen eine Frage stellen?“

„Klar kannst du das. Aber du musst mich nicht unbedingt siezen. Was willst du wissen?“

„Wenn Sie...tut mir leid... du doch wusstest, wie es Shelby im Kinderheim ergeht, warum sollte sie dann durchhalten? Ich meine, hätte man sich da nicht an die Polizei wenden können? Auch wegen der Sache mit diesem Kyle?“

„Hör mal Junge, bei mir ist das mit der Polizei ein heikles Thema. Wie Shelby schon gesagt hat, bin ich vorbestraft. Ich wusste, dass ich ihr irgendwie helfen muss, ich war mir aber nicht sicher, wie ich das anstellen soll. Ich wusste aber, dass ich die Polizei nicht einschalten werde. Und ich wusste nicht, dass Kyle sie ständig verletzt, das hat sie mir erst viel später erzählt.“

„Ich verstehe.“

Shelby hat einen Kaugummi im Mund und ist auf dem Weg zurück zu den Jungs.

Vor ihrer Garderobe trifft sie auf Sting, der etwas belustigt fragt:

„Sag mal, hast du einen Vorrat von den Dingern? Ständig kaust du die.“

„Warum nicht? Sind die einzigen, die ich kauen darf, capito? Bianca besorgt mir die immer.“

„Ich geh mal die Limo klarmachen, dann gehen wir essen.“

„Klaro. Ich sorg dafür, dass der Knirps auch bereit ist.“

„Also, Jimbo. Hast du noch Hunger?“

„Ja, das Sandwich hat mich nicht gesättigt. Aber warum nennst du mich Jimbo?“

„Weil Jimmy nicht zu dir passt. Außerdem hört sich Jimbo viel cooler an, als nur Jim, capito? Deshalb nenn ich dich ab sofort Jimbo.“

Warte, du kriegst noch was.“

Shelby verschwindet aus dem Trainingsraum.

Als sie zurückkommt, gibt sie Jim eine schwarze Lederjacke: „Die war meine, als ich zwölf Jahre alt war. Jetzt gehört sie dir. Die passt mir eh nicht mehr.“

Wenn du mit mir unterwegs bist, musst du wenigstens ein bisschen cool aussehen, capito?“

Jim zieht die Lederjacke an. Shelby schaut ihn an und gibt ihm noch eine goldene Kette an deren Ende ein Dollarzeichen baumelt.

Sie erklärt: „Die hab ich getragen, bis ich gemerkt hab, dass ich

ohne dieses Medaillon nicht kann. Ohne das fehlt mir irgendwas. Auch wenn das Ding mich runterzieht, ich brauch das irgendwie, capito? Aber komm jetzt. Lass uns essen gehen."

Vor der Arena wartet eine schwarze Strech-Limousine.

Jim fragt erstaunt: „Ist das deine Limousine?"

„Die? Ne, die gehört George Clooney. Natürlich ist das meine Karre. Ich hab mindestens drei von den Dingern, capito? Ich hab noch drei andere Autos, die stehen in der Garage rum, die hinter der Arena ist.

Und jetzt steig ein."

Jim steigt in die Limousine und staunt erneut: Im Inneren der Limousine ist alles aus schwarzem Leder.

Plötzlich fragt eine belustigte Stimme: „Bist du zum ersten Mal in einer Limo, Junge?"

Jim dreht sich erschrocken um und blickt in zwei graue Augen.

Hinter ihm hört er Shelby lachen und sagen: „Rob, erschreck den Kleinen doch nicht gleich so.

Jimbo, das ist Rob. Mein Pflegevater und Manager."

Robert gibt Jim die Hand und fragt freundlich: „Wer bist du?"

„Mein Name ist Jim Leen."

Shelby sagt: „Auf dem Weg zum Chez Lumana könnt ihr euch gern unterhalten. Solange mach ich mal meine Augen zu."

Robert sagt tadelnd: „Aber zuerst nimmst du den Kaugummi aus dem Mund. Sonst erstickst du daran noch, wenn du einschläfst."

„Mann, Rob. Kannst du mich nicht einmal meinen Kaugummi kauen lassen?"

„Raus damit."

Shelby rollt genervt mit den Augen, nimmt aber den Kaugummi aus dem Mund, wirft ihn in den Müllbehälter, lehnt sich zurück und schließt die Augen.

Am Chez Lumana denkt Jim, sie hätten sich verfahren. Das Gebäude, das er vor sich sieht, erinnert ihn mehr an ein mittelalterliches Schloss, als an ein Restaurant. Aber die großen Leuchtbuchstaben die oben hängen und die Worte >CHEZ LUMANA< bilden, lassen eigentlich keinen Zweifel zu. Er folgt den anderen hinein und fühlt sich ins Mittelalter zurück versetzt.

Schon kommt ein Kellner auf sie zu und als er sieht, wer ihn hier erwartet, werden sie sofort zu einem Tisch geführt, der so aussieht als wäre er dem Tisch der damaligen Tafelrunde nachempfunden. Als der Kellner wieder verschwunden ist, sagt Shelby zu Jim: „Das ist unser Stamplatz hier. Der ist immer frei.“

Nachdem Shelby ihren Satz beendet hat, erstarrt sie plötzlich. Ihr ganzer Körper spannt sich an.

Sie zischt leise: „Nicht schon wieder. Jim, sei einfach still und tu so, als wärst du nur zufällig hier.“

Jim tut wie ihm geheißen, auch wenn er es nicht ganz versteht. Shelby schlägt den Kragen ihrer Jacke hoch und beugt den Kopf soweit wie möglich runter. Aber leider bringt das alles nichts, denn ein großer Mann, mit schwarzen Haaren und eisblauen Augen, steuert direkt auf sie zu.

Er berührt sie nur leicht an ihren Haaren, Shelby aber zuckt zurück, wie vom Blitz getroffen. Der Mann fragt, leicht belustigt: „Was ist denn los, Baby? Begrüßt man so etwa seinen Schatz?“

„Nein, den hätte ich anders begrüßt. Aber ich seh hier nur ein Arschloch, das gleich vier Freundinnen auf einmal hat.“

Und wenn du jetzt nicht abziehst, dann kann ich dir auch gern zeigen, was die Wölfe mit solchen Arschlöchern machen, capito?“

„Ach, Baby. Jetzt komm schon.“

„Zum letzten Mal, Kyle. ICH BIN NICHT DEIN BABY, CAPITO?!

Check das endlich mal! Ich hasse dich und wenn es nicht verboten wär, hätte ich dich schon längst gekillt! Du hast mich geschwängert, obwohl ich das nicht wollte! Hau ab, lass mich endlich in Ruhe,

capito?!"

Kyle grinst und sagt: „Du hast hier aber nichts zu sagen, Baby. Das Restaurant gehört nicht dir.“

Nun greift Sting ein: „Geh am besten, du Kanalaratte. Sonst ruf ich die Cops.“

„Die buchten eher dich ein, statt mich.“

„Nein. Ich habe nichts getan, das kann jeder hier im Restaurant bezeugen. Also, entweder du verschwindest jetzt freiwillig oder eben mit der Polizei.“

Kyle sagt nun sauer: „Gut, ich gehe. Aber das ist noch lange nicht vorbei.“

Dann stampft er stocksauer aus dem Lokal.

Nachdem sie das Essen bekommen haben, fragt Jim vorsichtig:

„Und das war Kyle?“

„Ja. Der schlimmste Typ, den ich je kennengelernt hab.“

Ich will den gar nicht mehr sehen.“

„Irgendwie hab ich Angst vor ihm“, sagt Jim ängstlich.

„Musst du nicht haben, capito? Bevor der dir was antun kann, muss der an mir vorbei. Und das ist nicht so einfach.“

„Kann ich dich noch was fragen?“

„Geht es um Kyle?“

„Eine Frage, ja.“

Shelby seufzt auf, lehnt sich in ihrem Stuhl zurück und meint dann:

„Na schön, dann frag eben.“

Jim überlegt kurz, und fragt dann: „Wundert er sich wirklich, warum du nichts mehr von ihm wissen möchtest?“

„Er ist immer so. Das liegt daran, dass er die Trennung nicht akzeptiert und denkt, dass ich irgendwann wieder zu ihm zurückkomme. Was aber nicht passieren wird, capito?“

Jim nickt und überlegt, ob er nun die anderen Fragen stellen kann, die ihm in der Arena gekommen waren.

Als hätte Shelby seine Gedanken gelesen, fragt sie: „Hattest du nicht vorhin auch noch ein paar Fragen, bevor wir über meine Eltern geredet haben?“

„Ja. Darf ich sie dir stellen?“

„Wenn du es unbedingt wissen willst.“

„Du hast ja erzählt, dass du ausgesetzt wurdest, als du zwei Jahre alt warst. Aber woher weißt du das? Soweit ich mich entsinne, kann ein Mensch sich erst mit mindestens drei Jahren an Dinge erinnern.“

„Tja, als ich endlich verstanden habe, was die im Krankenhaus eigentlich reden, hab ich den Arzt sagen hören, dass ich -wie es nach den Ergebnissen aussieht- sechs Jahre im Wald verbracht haben muss, capito? Und als ob die das nicht wüssten, hat er gesagt, dass ich also zwei Jahre alt war, als ich dann im Wald gelebt habe, weil ich ja inzwischen acht bin.“

„Und wie konntest du dich mit den Wölfen verständigen? Ich meine, du konntest ja noch nicht einmal sprechen und ich denke nicht, dass es sprechende Wölfe gibt.“

„Die Wölfe reden schon. Aber eben auf ihre Art, capito? Ich hab die Wolfssprache gelernt, solange ich dort war. Das war die erste Sprache, die ich gelernt hab. Ich hab ja gesagt, dass ich im Krankenhaus damals kein einziges menschliches Wort kannte.“

Zurück in der Arena, klingelt plötzlich das Secret-Handy, das Jim in der Hosentasche hat.

Jim sagt bestürzt: „Das ist Tim. Da muss was passiert sein.“

Er weiß, dass sein Bruder das Handy nur benutzt, wenn es einen Notfall gibt oder sie etwas planen, was ihre Eltern nicht wissen sollen. Allmählich kommen ihm Zweifel, ob es wirklich so eine gute Idee war, seinen Bruder allein zu lassen.

Er geht sofort ran und fragt: „Tim? Was ist los? Ist was passiert?“

Tims Stimme, der man die Trauer anhören kann, ertönt aus dem Hörer: „Hallo, Jim.“

Nein, es ist nichts passiert.

Außer der Tatsache, dass ich meinen Bruder verloren habe.“

„Tim, du hast mich doch nicht verloren.“

„Aber du bist nicht hier. Hasst du mich?“

„Nein. Warum denkst du das?“

„Weil du weggegangen bist. Du hast mich alleine gelassen.“

„Tim, wenn du nicht gesagt hättest, dass du mit unserem Leben so zufrieden bist, dann hätte ich dich mitgenommen. Es ist in Ordnung, wenn du zufrieden bist aber ich kann so nicht weitermachen.“

Versteh mich doch, ich möchte die echte Welt kennenlernen.“

„Aber ich will nicht ohne dich sein. Ich weiß ja nicht einmal, wo du bist.“

„Tim, ich kann dir versichern, dass es mir gut geht.“

„Aber wo bist du?“

„Das kann ich dir nur verraten, wenn du mir versprechen kannst, Vater und Mutter nicht davon in Kenntnis zu setzen.“

„Natürlich, das verspreche ich.“

„Also gut. Ich bin bei einer Kickboxerin untergekommen. Sie heißt Shelby Malone.“

„Shelby Malone? Den Namen hab ich mal vernommen, ich wusste aber nicht mehr woher. Jetzt weiß ich, dass wir, aus irgendeinem Grund, der mir nicht bekannt ist, eine Kickboxsendung angesehen haben.“

Ich freu mich, dass es dir gut geht. Bitte versprich mir, dass wir in gutem Kontakt bleiben.“

„Na gut, ich denke, das kann ich dir guten Gewissens versprechen aber nur über dieses Telefon und keine Informationen an unsere Eltern weitergeben.“

„Das habe ich schon verstanden, Bruder.“

Jim legt auf und schaut in Shelbys grinsendes Gesicht: „Was ist los? War das dein Bruder?“

„Ja. Warum fragst du? Hast du ihn etwa gehört?“

„Ja, das war so laut grade, dass man das ja hören *muss*. Der redet genau wie du. Egal.“

Du hast doch erzählt, dass du auch Unterricht im Fechten hast, oder?“

„Ja. Aber warum?“

„Weißt du eigentlich, dass ich hier auch nen eigenen Fechtraum hab?“

„Nein. Ist das wirklich wahr?“

„Ja, genau da.“

Shelby zeigt auf die Tür, die Jim bei seiner Ankunft schon entdeckt hatte, die aber als einzige Tür verschlossen war.

Er fragt: „Warum ist die Tür abgeschlossen?“

„Weil dahinter mein Fechtraum ist. Ich schließ da ab, seit ich schwanger bin, weil ich nicht will, dass das Kind sich verletzt, sobald es da ist.“

„Weißt du eigentlich schon, ob es ein Mädchen oder ein Junge wird?“

„Der Arzt hat gesagt, dass es höchstwahrscheinlich ein Junge wird. Aber bei der nächsten Untersuchung will er es ganz genau herausfinden.“

„Willst du ne Runde fechten?“

„Darfst du das überhaupt, wo du doch schwanger bist?“

„Ich bin erst im fünften Monat. Rob hat gesagt, ich darf noch weitermachen, bis der sechste Monat anfängt, capito?“

„Okay. Bist du gut im Fechten?“

„Lass es uns testen. Komm.“

„Aber ich hab keinen Fechtanzug dabei.“

„Das ist kein Problem. Du hast ungefähr meine Größe, als ich zwölf war. Da hab ich angefangen. Meine Lederjacke passt dir ja auch.“

Jim zögert zwar noch etwas, willigt aber dann doch ein.

Während Shelby den Fechtraum wieder abschließt, sagt sie: „Wow, Jimbo. Du bist echt gut.“

„Danke. Herr Jacko sagt immer, dass ich ein großes Potenzial habe.“

„Ich hab keine Ahnung, was das bedeuten soll, ist jetzt aber auch nicht so wichtig.“

„Ich hab ne Idee. Wie wär's, wenn ich dir meine Pflegefamilie vorstelle? Ich mein, Rob kennst du ja schon. Aber da gibt's ja auch noch Bianca, Sammy und Tabetha. Die solltest du auch kennenlernen, capito?“

„Und wann?“

„Na jetzt.“

Jim ist verwirrt: „Aber müsst ihr denn nichts vorher ausmachen?“

„Nein. Ich ruf einfach an und sag Bianca, dass ich komme. Sie weiß, dass ich meistens spontan vorbeikomme.“

Shelby nimmt ihr Handy aus der Hosentasche und wählt Biancas Nummer.

Schon nach kurzer Zeit hebt sie ab: „Malihon?“

„Bianca? Ich bin's.“

„Shelby? Schön, dass du dich mal wieder meldest. Was gibt's?“

„Sag mal, hast du was gegen zwei Gäste?“

„Shelby, du bist kein Gast hier, das ist dein Zuhause. Aber warum zwei?“

„Das siehst du ja dann.“

„Okay, dann kommt einfach vorbei.“

Als Shelby bei Bianca klingelt, ertönt Hundegebell.

Die Tür öffnet sich und ein Schäferhund zischt heraus, reißt Shelby zu Boden und leckt ihr das Gesicht ab.

Shelby muss lachen und sagt: „Kioni, hör auf. Lass mich aufstehen.“

Kioni denkt aber gar nicht daran, Shelby in Ruhe zu lassen.

Da sagt eine strenge Frauenstimme: „Kioni, ab!“

Kioni zischt zurück ins Haus.

Jim sieht eine Frau in der Tür stehen, mit schwarzen Haaren und braunen Augen, die einen etwas belustigten Ausdruck haben.

Shelby steht auf und sagt: „Ich war wohl zu lange nicht mehr da. Er hat mich eben vermisst.“

„Nicht nur er, meine Süße. Kommt erst mal rein.“

Und dann kannst du mir erzählen, wer dein Freund hier ist.“

„Das kann er selbst erzählen, capito? Komm mit, Jimbo.“

Jim folgt Shelby ins Haus.

Er sieht sich um und sieht viele Bilder an der Wand hängen. Vor einem Bild, auf dem er Shelby entdeckt, bleibt er kurz stehen.

Shelby, die bemerkt hat, dass er stehengeblieben ist, kommt zu ihm zurück und fragt: „Klebst du hier fest?“

„Ich wollte mir nur dieses Bild genauer anschauen.“

„Ah ja, daran kann ich mich erinnern. Bianca hat damals gesagt, dass wir ein Familienfoto brauchen. Ich hatte zwar keine Lust dazu aber Bianca hat eben nicht locker gelassen, capito? Komm, weiter geht's.“

Jim setzt sich wieder in Bewegung und betrachtet den Rest im Vorbeigehen. Er sieht viele Blumen und im Wohnzimmer befinden sich zwei große Sessel aus schwarzem Leder, sowie zwei Sofas, auch aus Leder aber in Rot. In der Mitte dieser Sitzplätze steht ein Tisch mit einer Glasplatte, dessen Rahmen und Tischbeine einen dunklen Branton besitzen.

Kioni liegt auf seinem dunkelblauem Hundekissen und beobachtet die drei.

Bianca wendet sich nun an Jim: „Also, wer bist du?“

„Ich heiÙe Jim Leen.“

„Und was machst du bei meiner Tochter?“

„Ich bin von zu Hause weggelaufen.“

„War es dort so schlimm?“

Shelby antwortet an Jims Stelle: „Der ist aus der perfekten Familie abgehauen, capito? Der hat acht Zimmer für sich alleine, kriegt privaten Unterricht und hat ne richtige Familie.“

Jim entgegnet: „Aber ich hab mich wie eingesperrt geföhlt. Deswegen bin ich weggelaufen, weil ich das echte Leben kennenlernen will.“

„Und wie bist du nun an meine Kleine geraten?“

„Ich habe einen Schlafplatz gesucht, da ich sehr spät noch unterwegs war und die Arena war offen. Mir war nicht bewusst, das die Arena bewohnt ist.“

Ich wollte am nächsten Tag weiterziehen aber Shelby sagte, ich solle bleiben, da es sehr gefährlich werden könnte, wenn ich weiterhin alleine unterwegs bin.“

„Da hat meine Tochter recht. Sie kennt sich aus, weißt du? Sie hat schon sehr viel erlebt. Hat sie dir von sich erzählt?“

„Ja. Sie hat mir alles erzählt.“

„Dann weißt du ja, was ich meine.“

Shelby fragt: „Bianca, wo ist Tabetha? Du hast doch gesagt, dass du sie nicht in die Kinderkrippe schickst.“

„Hab ich auch nicht. Sie ist bei meiner Mutter. Außerdem ist heute Sonntag. Morgen bringt sie die Kleine wieder her.“

Und noch was: Die Leute vom Kinderheim wollen vorbeikommen. Sie wollen sehen, ob sich bei uns eine Eltern-Kind-Beziehung entwickelt hat.“

Shelby starrt Bianca entgeistert an: „Ernsthaft? Ich dachte, ich wär die für immer los.“

„Sie sagten doch, sie würden vorbeikommen.“

„Ja, klar. Aber ich dachte, die würden nicht so schnell

vorbeikommen."

„Ich versteh dich, aber da müssen wir eben durch."

Biancas warme und sanfte Stimme wirkt beruhigend auf Shelby, wie Jim verwundert feststellt. In der Zwischenzeit hat Kioni sich ihnen wieder genähert und legt seinen Kopf auf Jims Schoß. Dieser streichelt Kioni über den Kopf, was ihm sehr zu gefallen scheint. Shelby schaut zu ihm und muss lächeln: „Ich glaub, mein Kleiner mag dich."

„*Dein* Kleiner? Der Hund gehört also dir?"

„Ja. Ich wollte ein Haustier haben und außerdem mag ich Hunde. Deshalb hab ich ihn, capito?"

Nun fragt Shelby Bianca: „Warte mal. Wo ist der Zwerg?"

„Er und Robert sind auf einem Angelausflug."

„Angeln? Die?", fragt Shelby ungläubig und zugleich überrascht.

„Ja, das ist auch für mich etwas Neues. Die beiden wollen im Zelt übernachten und Robert bringt ihn dann zur Schule."

„Das heißt, wir sind heute alleine."

„Ja, dann können wir auch in Ruhe darüber reden, was wir tun, wegen dem Besuch vom Heim."

„Jedenfalls dürfen die nicht wissen, dass ich schwanger bin. Sonst nehmen die mir das Kind noch weg. Und auch wenn ich kein Kind wollte, abgeben will ich es nicht, capito?"

Bianca fragt verwundert: „Das heißt, du willst es doch nicht zur Adoption freigeben? Wann hast du dich denn bitte umentschieden?"

„Ich hab, nach unserem Gespräch, darüber nachgedacht und hab dann rausgefunden, dass ich, wenn ich ein Kind zur Welt bringe, auch sehen will, wie es aufwächst, capito? Auch wenn ich es nicht wollte, ist es trotzdem mein Kind. Das hast eigentlich du mir klar gemacht. Du hast gesagt, dass du nie ein Kind abgeben würdest, egal warum du es hast. Dass du mich niemals abgeben würdest, genauso wenig, wie Sammy und Tabettha, capito?"

„Da hast du recht. Das ist ein guter Gedanke. Das werden wir natürlich verschweigen."

Es ist auch wichtig, dass du mich und Robert, solange die vom Heim hier sind, mit Mom und Dad ansprichst. Robert wird aber wahrscheinlich nicht anwesend sein."

„Warum? Wann kommen die?“

„Morgen. Robert hat gesagt, er wird in der Arena sein und einige Vorbereitungen treffen. Du hast ein Meet&Greet.“

„Ach ja, stimmt. Wann noch mal?“

„17:00 Uhr. Er wusste schon vorher, dass die vom Kinderheim kommen werden und hat dein Meet&Greet so gelegt, dass du auch genug Zeit hast.“

„Weißt du auch, wann die morgen kommen wollen?“

„Um 15:30 Uhr. Und meine Mutter kommt ja auch mit Tabetha zurück. Dann sind nämlich alle da.“

Aber was machen wir wegen ihm?“

„Wegen Jimbo? Am besten sagen wir, dass er zur Familie gehört.“

„Ja. Ich hab eine Idee. Wir sagen, dass er dein Cousin ist. Und dass er bei meiner Mutter wohnt, bevor die Betreuer daran denken, Nachforschungen anzustellen.“

Jim fragt: „Warum dürfen diese Leute nicht wissen, wer ich wirklich bin?“

Shelby antwortet, mit den Augen rollend: „Die sind vom *Kinderheim*. Wenn die erfahren, dass du weggelaufen bist, dann bringen die dich sofort wieder nach Hause und so, wie du von deinen Eltern erzählt hast, werden die dich dann wahrscheinlich wirklich noch einsperren. Da bin ich mir *sicher*.“

Erstens, war das nicht dein Plan und zweitens, will ich das auch nicht, capito?“

Nun sagt Bianca: „Meine Mutter wird ja auch anwesend sein. Auch wenn du sie noch nicht kennst, wenn die Betreuer fragen, sag Oma.“

„Ja, ist gut. Ich hab's kapiert.“

„Nun, ich werde jetzt etwas kochen. Ich mach dein Lieblingsessen.“

„Deswegen mag ich dich so. Du hast immer die richtigen Ideen.“

„Die Idee kam mir, als du angerufen hast. Ihr könnt solange tun, wonach euch der Sinn steht. Aber das Haus bleibt an Ort und Stelle.“

Shelby fragt sarkastisch: „Das heißt, ich darf es kaputt machen, wenn es hier bleibt?“

Bianca antwortet, genauso sarkastisch: „Wehe dir, mein Kind. Das Haus bleibt ganz, verstanden?“

Shelby kann ein Lachen nicht mehr zurückhalten, selbst Bianca bleibt nicht ernst.

Als Shelby Jims verständnislosen Blick bemerkt, erklärt sie: „Keine Sorge, das machen wir immer so. Das ist nur Spaß. Ich hab das Haus noch nie zerstört, capito? Komm, gehen wir hoch in mein Zimmer.“

Oben, in Shelbys Zimmer, meint Jim: „Das sieht aus wie eine Mischung aus meinen Schlaf- und Gamingzimmer. Ich wusste ja gar nicht, dass du Videospiele spielst.“

„Hab ich dir doch gesagt. Sting hat gesagt, das schult die Hand-Augen-Koordination. Verstehst du was ich meine?“

„Ja, ich versteh schon.“

„Dann erklär's mir, ich versteh es nämlich nicht.“

„Im Prinzip heißt es, dass sich deine Reaktion verbessert.“

„Aha. Wenn das stimmt, ist ja gut, capito?“

Zockst du oft?“

„Ja.“

„Und was ist dein Lieblingsspiel?“

„Zombieler Alocapsio.“

„Echt jetzt?“

Shelby geht zu dem Stapel Videospiele, der neben dem Fernseher im Zimmer aufgestapelt ist.

Sie nimmt das oberste Spiel zur Hand und grinst: „Wie es aussieht, haben wir den gleichen Geschmack, capito? Lass uns zocken.“

Nachdem sie eine Weile gespielt haben, sieht Jim sich etwas in Shelbys Zimmer um und entdeckt ein Bücherregal: „Liest du oft?“

Shelby schaut ihn etwas geschockt an, aber als ihr Blick auf das Regal fällt, versteht sie: „Ach, ich hab kein einziges von den Büchern je in der Hand gehabt, capito? Ich weiß nicht mal, warum das hier rumsteht. Wenn du lesen willst, dann nimm dir eins.“

Shelby legt sich auf ihr Bett und starrt die Decke an. Sie denkt an den Tag zurück, als sie das Gespräch wegen der Adoption mit Bianca hatte.

Rückblick:

Shelby sitzt am Küchentisch und trommelt nervös mit den Fingern darauf herum. Bianca sagte, sie wolle mit ihr reden, wegen der Sache, die mit Kyle passiert ist, aber sie will nicht, dass Sammy oder Tabetha etwas davon mitbekommen, deshalb muss sie etwas finden, dass die beiden eine Weile beschäftigt. Nach ungefähr zwanzig Minuten ruft Bianca sie zu sich. Sie setzt sich zusammen mit ihr auf das Sofa, sagt aber erst einmal kein Wort.

Schließlich beginnt Bianca: „Okay, kommen wir gleich zum Punkt. Du weißt, worüber ich mit dir reden will. Was hast du jetzt vor? Ich will dir nichts vorschreiben, aber denk mal nach: Du bist erst vierzehn Jahre alt, Shelby. Und in dem Alter schon Mutter werden?“ Shelby erwidert genervt: „Ich wollte ja kein Kind. Er wollte es und hat es sich einfach genommen. Hör zu, ich hasse dieses miese Schwein und will nichts haben, was mich an ihn erinnert, capito? Aber abtreiben will ich auch nicht. So bring ich das Kind ja um.“ „Die einzige andere Möglichkeit wäre, es zur Adoption freizugeben. Dann musst du es nicht sehen, aber es kann dann eine Familie finden.“

„Das wäre wahrscheinlich das Beste.“

„Hast du dir das auch gut überlegt? Ich meine, ich könnte nie ein Kind abgeben. Ich würde niemals auch nur im Traum daran denken, eines meiner Kinder abzugeben, Dafür liebe ich euch drei zu sehr.“

„Ich bin ja nicht einmal deine biologische Tochter. Meine Eltern hatten kein Problem damit, mich an mein Schicksal abzugeben, capito?“

„Shelby, ich sag dir das bestimmt jetzt schon zum hundertsten Mal: Diese Leute sind nicht deine Eltern, okay? Ich bin deine Mutter und Robert ist dein Vater und daran wird sich auch nichts ändern, verstanden?“

Aber wir kommen vom Thema ab. Du musst wissen, was du mit dem Kind machen willst.“

„Ich denke, dass ich es zur Adoption freigebe.“

Bianca ruft zum Essen.

Nachdem Jim probiert hat fragt er interessiert: „Was ist da drin?“

„Das ist ein Spezialrezept. Ich habe das früher auch gern gekocht und nach der Adoption, hab ich es angepasst, sodass Shelby es auch essen darf. Du weißt ja bescheid. Da sind allerlei Dinge drin, die Shelby essen sollte, damit sie keine Probleme mit der Krankheit bekommt. Warum hast du gefragt?“

„Weil ich es sehr lecker finde.“

„Danke. Das ist sehr nett, wenn man es schätzt, dass jemand für einen kocht.“

Jim wendet sich nun auch fragend an Shelby: „Hat es eigentlich einen bestimmten Grund, dass du nur Wasser trinkst?“

„Ja. Wenn du lupus hast, darfst du keine Sachen wie Cola oder Fanta trinken. Ich hab zwar vergessen, was da genau passiert, aber auch jeden Fall was Schlechtes, capito?“

Nach dem Essen, gehen Shelby und Jim Bianca in der Küche zur Hand. Shelby spült das

Geschirr, Jim trocknet es ab und Bianca räumt es weg.

Shelby erklärt währenddessen: „Wir machen das oft so. Bianca hasst es zu spülen. Aber ich hab das auch früher gern gemacht, damals im Kinderheim. Deshalb mach ich das.“

„Bei uns wechseln wir uns immer ab. Manchmal helfe ich und manchmal hilft Tim.“

„Gibt nicht viele Kinder, die ihren Eltern in der Küche helfen.“

„Wir wurden dazu erzogen.“

„Klar. Ich nicht und ich mach es trotzdem, capito?“

„Du bist auch anders, als die meisten Kinder. Ist nicht böse gemeint. Ich war nur überrascht.“

„Schon gut, Jimbo. Aber warum müsst ihr überhaupt helfen? Habt ihr niemanden, der das für euch macht?“

„Die Zimmer werden von einer Putzfirma gereinigt. Aber Mutter will niemanden in die Küche oder in das Schlafzimmer gehen lassen, weil sie Angst hat, dass die Leute klauen könnten. Deshalb machen wir das selbst.“

Nachdem das Spülen erledigt ist, verschwindet Shelby nach draußen.

Jim fragt Bianca: „Wissen Sie, was Shelby macht, wenn sie raus

geht?"

„Nein. Und ich stell keine Fragen, sie hasst das.

Wenn sie mir erzählen will, was sie da draußen macht, kann sie. Wenn nicht, dann will ich sie auch nicht dazu zwingen. Oder erzählst du deiner Mutter alles, was du tust?"

„Eigentlich schon. Sie will immer genau wissen, was wir machen."

„Dann solltest du ihr mal sagen, dass du deine Privatsphäre brauchst. Außer es stört dich nicht."

Zehn Minuten später ist Shelby wieder da und hat einen Kaugummi im Mund.

Sie fragt: „Bianca, kannst du mir noch mal welche von den Dingen kaufen? Die sind echt gut, capito?"

„Sicher. Ich kann dir morgen welche kaufen, wenn wir Sammy von der Schule abholen. Dann fahren wir eben etwas früher los."

Am nächsten Morgen, wird Shelby von ihrem Handy geweckt.

Sie geht ran und fragt: „Warum musst du mich so früh wecken? Wenn es unwichtig ist, dann ruf später wieder an, capito?"

„Schatz, bist du genervt?"

„Genervt von dem Klingeln von meinem Handy. Was willst du?"

„Ich wollte fragen, wo du bist. Ich dachte, du bist in der Arena."

„Ich bin zu Hause. Die Fuzzis vom Kinderheim wollen vorbeikommen, um zu sehen, ob sich bei mir und meiner Pflegefamilie irgendwas da entwickelt hat, keine Ahnung wie das heißt, ist mir auch egal, capito?"

„Ich hab mir Sorgen um dich gemacht."

„Ist das ein Grund, mich so früh zu wecken? Egal, ich sollte eh aufstehen."

Plötzlich öffnet sich Shelbys Zimmertür und Bianca kommt herein, mit einer Tasse Kaffee in der Hand.

Sie gibt Shelby die Tasse und sagt: „Hier, dein morgendlicher Kaffee."

Shelby trinkt den Kaffee in zwei Zügen leer.

Dann geht sie wieder an ihr Handy: „Okay, jetzt bin ich besser drauf. Hatte meinen Kaffee noch nicht. Wie ich gesagt hab, ich bin zu Hause."

„Kann ich dich besuchen kommen?“

„Warte mal. Die vom Heim kommen um 15:30 Uhr. Sammy hat davor noch Schule aus und Biancas Mutter kommt auch. Hast du jetzt Zeit?“

„Ja, klar.“

„Okay, warte mal kurz.“

Shelby wendet sich an Bianca: „Das ist Dylan, mein Freund. Kann er vorbeikommen?“

„Na, von mir aus.“

Shelby geht wieder ans Handy: „Okay, du kannst kommen.“

Sie gibt ihm noch die Adresse durch und legt auf.

Ihr Handy meldet sich erneut, diesmal ist es aber nur eine SMS von Robert:

'Hallo, Shelby. Da du nicht in der Arena bist, schätze ich, dass du zu Hause bist. Du weißt sicherlich von dem Besuch des Kinderheims. Ich werde nicht dabei sein, in der Arena ist noch sehr viel vorzubereiten. Ich habe dein Meet&Greet auf morgen Abend verschoben, das wäre heute zu viel für dich, ich habe alles geregelt. Wir sehen uns morgen.

Rob.'

Bianca fragt: „Was ist los?“

Shelby zeigt Bianca die SMS. Sie rollt seufzend mit den Augen, sagt aber nichts.

Da kommt Jim zu ihnen ins Zimmer. Er reibt sich die Augen und sieht noch ziemlich schläfrig aus.

Bianca lacht leicht und sagt: „Also, da wir alle wach sind, mach ich mal Frühstück. Shelby, du willst bestimmt dein Spezial-Sandwich. Jim, möchtest du auch so ein Spezial-Sandwich? Das ist Shelbys Lieblingsfrühstück.“

Jim nickt müde. Bianca geht nach unten, während Shelby sich aus dem Bett schwingt. Jim folgt ihr die Treppen hinunter.

Etwas später klingelt es an der Tür. Dylan ist da.

Kioni steht schon bereit, um den Fremdling zu überprüfen. Als Shelby die Tür öffnet, schießt Kioni heraus, was Dylan vor Schreck zurückspringen lässt. Je näher der Hund ihm kommt, desto mehr

weicht Dylan zurück.

Shelby sagt entschuldigend: „Sorry. Ich hätte dich vor ihm warnen sollen. Kioni, ab.“

Kioni trollt sich und Dylan betritt das Haus: „Hier wohnst du also?“

„Ja. Wenn ich nicht in der Arena bin dann hier, capito? Warum?“

„Ich hab mir das anders vorgestellt.“

„Bestimmt hast du gedacht ich hab acht Zimmer für mich allein, wie Jimbo. Ist aber nicht so, capito?“

Bianca gesellt sich zu ihnen und begrüßt Dylan freundlich: „Hallo, du bist sicher Dylan. Ich bin Bianca, Shelbys Mutter. Ich wusste gar nicht, dass Shelby einen Freund hat.“

Shelby erwidert: „Solltest du auch nicht wissen, jedenfalls nicht sofort, capito? War ja eher ne spontane Entscheidung, dass er kommt.“

Nun wendet Shelby sich an Jim: „Jimbo, ich würde gern etwas Zeit allein mit Dylan verbringen, capito?“

„Ja. Bianca hat mir sowieso angeboten, mir Nachhilfe in Spanisch zu geben.“

Shelby schaut ihre Pflegemutter fragend an: „Du kannst also wirklich richtig Spanisch?“

„Klar. Warum hab ich denn sonst spanische Sender? Da hast du auch dein Lieblingswort her, weil du, ganz am Anfang, immer vor dem Fernseher gesessen hast und ich diese spanischen Filme angeschaut habe.“

„Weiß ich. Ich dachte nur, dass du eben nur willst, dass irgendwas läuft, capito? Aber egal. Komm, Dylan.“

Oben, in Shelbys Zimmer, setzen sich die zwei auf Shelbys Bett.

Dylan legt seinen Arm um Shelby und sie kuschelt sich an ihn.

Er fragt neugierig: „Das ist also deine Pflegemutter?“

„Ja. Mach dir keine Sorgen, sie ist am Anfang immer etwas skeptisch, wenn ich jemand Neuen kennenlerne. Ist ja meine Mutter.“

Sting hat schon immer gesagt, Bianca behandelt mich so, als wäre ich auch ihre biologische Tochter.“

„Ja, das hab ich gemerkt.“

Hör mal, ich muss dir was sagen.“

„Und was?“

„Ich würde dich gern meinen Eltern vorstellen. Sie wissen, dass ich mit dir zusammen bin aber sie wollen dich auch kennenlernen.“

„Hmm. Okay. Geht das morgen früh?“

„Klar.“

„Du musst aber Bianca deine Adresse geben, sie kann mich mitnehmen, wenn sie Sammy zur Schule bringt. Ich muss aber auch Jimbo mitnehmen, capito? Ich kann ihn ja nicht allein lassen.“

„Das macht nichts. Kannst ihn ruhig mitnehmen. Ist ja fast so, als wär er dein kleiner Bruder.“

„Na ja, ich muss eben auf ihn aufpassen. Er ist zwar schon zwölf aber er ist, wie soll ich sagen, ein Feigling. So wie Trevor damals.“
Nach diesem Satz stutzt Shelby kurz und ihr Blick schweift ab, ohne dass sie etwas Bestimmtes fixiert. Sie denkt an die Zeit zurück, als sie damals Trevor vor einem wütenden Bären beschützt hat, da Trevor starr vor Angst gewesen war und sich nicht rühren konnte. Und da er Shelbys kleiner Bruder (und gleichzeitig auch Lieblingsbruder) war, stellte sie sich dem Bären entgegen und schützte Trevor, indem sie den Bären von der Höhle weglockte. Dylans Stimme, holt sie in die Wirklichkeit zurück: „Schatz! Hörst du mich?“

„Was? Sorry, war in Gedanken, capito? Was hast du gesagt?“

„Ich hab dich gefragt, wer Trevor ist?“

„Ach so. Das war einer meiner Brüder, als ich noch bei den Wölfen war, capito? Aber zurück zu Jim. Er ist einfach so anders. Auch sein Gerede, der redet wie Rob. Ich versteh meistens nicht mal die Hälfte von dem, was der so verzapft, capito? Egal, das kann ich ändern. Wichtig ist erst mal, dass ich deine Eltern kennenlerne.“

Am Mittag verabschiedet sich Dylan. Shelby macht sich mit Bianca und Jim auf den Weg, um Sammy abzuholen und die Kaugummis zu kaufen.

Shelby fragt, auf dem Weg zur Schule: „Kommt er immer allein zum Auto oder musst du ihn holen?“

„Er wartet immer auf dem Schulhof und ich hol ihn dann. Aber das müssen wir mal ändern.“

„Ich hab da schon ne Idee. Das besprechen wir aber zu Hause. Ich

werd ihn nachher vom Hof abholen, capito? Da freut er sich bestimmt."

An der Schule angekommen, steigt Shelby aus dem Auto und geht auf den Schulhof. Sie sieht Sammy und ein paar andere Schüler da stehen.

Sammy hält den Kopf gesenkt, während ein anderer Schüler auf ihn zeigt und hämisch fragt: „Na, hast du nichts dazu zu sagen?“

Sammy erwidert murmelnd: „Ich lüge nicht. Sie ist meine Schwester.“

„Dann beweis es doch.“

Shelby, die inzwischen hinter dem Jungen steht, sagt: „Hinter dir steht der Beweis.“

Der Junge dreht sich um und bekommt erst mal große Augen.

Shelby sagt zu Sammy: „Komm schon, Sam. Ab nach Hause.“

Sammy schaut auf, strahlt und rennt sofort zu ihr hin.

Der Junge, der ihn beleidigt hatte sagt: „Stopp.“

Shelby erwidert: „Warum? Willst du wissen, warum du so ein Idiot bist?“

„Kai, komm mal rüber!“

Ein anderer Junge kommt zu ihnen und als er Shelby sieht, ist er begeistert: „Shelby Malone ist hier? Echt jetzt? Das ist ja so cool! Kurt, das ist Shelby Malone!“

„Sie ist es also echt?“

„Ja klar. Das merkt sogar ein Blinder. Das ist krass.“

Ich will ein Autogramm. Bitte.“

Shelby fragt Kai: „Du bist also ein Fan?“

„Nein, nicht direkt. Meine Schwester aber.“

„Wie heißt sie denn?“

„Jane.“

„Okay. Hast du ein Handy?“

„Nein. Aber hier.“

Kai gibt Shelby einen Zettel und einen Stift.

Sie schreibt ihre Nummer auf, gibt um beide Dinge zurück und sagt nüchtern: „Jetzt hast du meine Nummer. Kannst mich anrufen, wenn du meine Hilfe brauchst und um deiner Schwester zu beweisen, dass du mich wirklich kennst.“

Sie wird dir sicherlich nicht einfach so glauben, capito?"

Nun wendet Shelby sich noch drohend an Kurt: „So, nun zu dir, du Knilch: Du lässt meinen kleinen Bruder ab sofort in Ruhe, capito? Sonst muss ich das in dich reinprügeln.“

„Du darfst mich nicht verletzen. Sonst musst du ins Gefängnis“, erwidert Kurt, aber Shelby hört seiner Stimme an, dass er Angst hat. Er sieht aus, als würde er jeden Moment wegrennen.

„Du hast keine Ahnung, was ich alles darf und was nicht, capito? Ich bin noch nicht alt genug, um ins Gefängnis zu kommen und ich war trotzdem schon mal im Knast, capito? Versuch also nicht, mir zu drohen.“

Nun lässt sie den verdatterten Kurt einfach stehen und verlässt mit Sammy den Schulhof.

Später am Mittag, klingelt es an der Tür. Bianca geht an die Tür und sofort betritt ein kleines Mädchen das Wohnzimmer.

Als sie Shelby sieht, ruft sie erfreut: „Shelby!“

Sie springt ihr in die Arme.

Shelby fängt sie mit Leichtigkeit auf und muss lachen: „Tabby, ganz ruhig. Du freust dich wohl mich zu sehen.“

Nun kommt Bianca wieder ins Wohnzimmer, gefolgt von einer älteren Frau, die Shelby noch nie zuvor gesehen hat. Sie setzt sich auf das Sofa, Tabetha macht es sich auf ihrem Schoß gemütlich.

Die ältere Frau sagt: „Hallo, du musst Shelby sein.“

„Ja. Und Sie müssen Biancas Mutter sein, stimmt's?“

„Da hast du recht. Ich heiße Beate. Das bedeutet, dass ich deine Oma bin.“

„Hab ich inzwischen kapiert.“

„Bianca hat mich schon aufgeklärt über dich. Ich meine, deine Geschichte erzählt.“

„Alles? Auch das mit Kyle?“

„Ja. Deshalb weiß ich auch, dass du schwanger bist, was ich dem Heim gegenüber sicherlich nicht erwähnen werde.“

„Klar. Aber wenn Bianca dir alles erzählt hat, dann weißt du ja schon, dass ich wertlos bin.“ „Das stimmt doch nicht.“

„Stimmt wohl. Aber das kapiert ja kein Mensch. Ich sag es immer wieder und jeder will es mir ausreden. Aber das geht nicht, weil ich ganz genau weiß, dass es so ist, capito?“

Mit einem Ruck schiebt Shelby Tabetha von ihrem Schoß, steht auf und verlässt das Wohnzimmer. Tabetha schaut Shelby hinterher und fängt fast an zu weinen.

Bianca nimmt sie jedoch sofort auf ihren Schoß, streichelt sie und sagt beruhigend: „Nicht weinen, Tabby. Du weißt doch, wie Shelby manchmal sein kann. Du weißt aber auch, dass sie dich lieb hat. Sie braucht nur einen Moment für sich alleine.“

Dann wendet sie sich an ihre Mutter: „Das ist einer ihrer emotionalen Zusammenbrüche, von denen ich dir erzählt habe.“

„Meinst du, ich soll sie in Ruhe lassen oder versuchen mit ihr zu reden?“

„Das musst du wissen. Ich weiß nicht wie sie reagiert, wenn du zu ihr gehst. Sie kennt dich ja noch nicht. Normalerweise ist sie da sehr verschlossen. Aber bei dir ist es vielleicht anders, weil du zur Familie gehörst. Bei Shelby weiß man eben nie genau, wie sie reagiert. Für gewöhnlich muss man sie etwas trösten und ihr klarmachen, wie wichtig sie ist.“

„Ich glaube, es ist einen Versuch wert.“

Beate klopft sachte an Shelbys Zimmertür. Als sie keine Antwort erhält, klopft sie noch einmal aber etwas fester. Immer kommt noch keine Antwort. Kurz entschlossen öffnet sie daraufhin einfach die Tür.

Shelby liegt auf ihrem Bett und scheint zu schlafen. Als Beate näher kommt, sieht sie das Medaillon, das geöffnet neben Shelby liegt. Sie setzt sich auf die Bettkante und legt Shelby eine Hand auf die Schulter. Shelby reagiert zwar nicht darauf aber Beate merkt ziemlich schnell, dass sie nicht schläft...sondern weint.

Sie hat das Gesicht in ihrem Kissen vergraben und weint hemmungslos.

Beate fragt bestürzt: „Shelby, was ist denn los?“

Shelby antwortet schluchzend und mehr in ihr Kissen hinein: „Mein Leben ist los, capito?! Alles scheiße!“

„Komm schon, beruhige dich. Doch nicht alles in deinem Leben war

schlecht."

„Du kapiert das einfach nicht! Meine Eltern hassen mich! Warum haben mich die Wölfe am Leben gelassen?! Warum hat der Bär mich am Leben gelassen?! Warum hat mich das rohe Fleisch und das Wasser aus dem Teich nicht umgebracht?! Warum versteht kein Mensch, dass es besser wäre, wenn ich nicht auf der Welt wäre?!"

„Shelby, stopp. Erst einmal solltest du aufhören zu schreien. Hör zu, ich weiß ja, wie dein Leben verlaufen ist. Ich verstehe auch nicht, warum deine biologischen Eltern dich ausgesetzt haben. Aber hör doch auf, ständig an sie zu denken. Das haben sie doch gar nicht verdient.

Du hast doch Bianca und Robert. Ich weiß, sie sind nicht deine biologischen Eltern aber sie lieben dich, als wärst du deren Tochter. Und auch Sammy und Tabettha. Besonders Tabettha muss ich sagen.

Als sie bei mir war, hat sie ständig von dir geredet. Dadurch kannte ich dich schon, bevor ich überhaupt hergekommen bin."

Da Shelby immer noch nicht aufhört zu weinen, legt Beate ihre Arme um sie, zieht sie an sich und streicht ihr beruhigend über den Rücken: „Du bist ein tolles Mädchen, Shelby, das merke ich jetzt schon.

Es wird immer Menschen geben, die du nicht verstehen kannst. Aber das ist normal.

Die wichtigsten Menschen hast du immer um dich. Meine Tochter liebt dich, als hätte sie dich zur Welt gebracht. Und nachdem ich dich jetzt kenne, verstehe ich auch, warum sie dich so sehr liebt. Und mich hast du auch. Ich bin immerhin deine Oma, auch wenn du mich noch nicht kennst."

Shelby, die sich allmählich etwas beruhigt hat, fragt, etwas sarkastisch: „Du willst aber nicht, dass ich Oma zu dir sage, oder?"

„Nein. Ich weiß, dass du Bianca und Robert auch nicht Mom und Dad nennst. Solange du akzeptierst, dass wir deine Familie sind und nicht irgendwelche Leute, die du nicht einmal kennst."

Shelby fragt unsicher: „Du magst mich also?"

„Ich hab schon vom ersten Moment an gewusst, dass du ein tolles Mädchen bist. Und ich bin glücklich, dich zu meiner Familie zählen zu können."

„Ernsthaft jetzt? Du bist glücklich, dass es mich gibt?“

„Ja, natürlich. Warum sollte ich darüber nicht glücklich sein?“

„Weil ich eben so bin, wie ich bin, capito?“

„Genau deshalb mag ich dich so. Weil du dich nicht verstellst, weil du so bleibst, wie du eben bist.“

Shelby, die sich inzwischen wieder komplett beruhigt hat, macht sich von Beate los und legt sich das Medaillon wieder um.

Beate fragt vorsichtig: „Ist das die Kette von deinen biologischen Eltern?“

„Ja.“

„Darf ich dir dazu eine Frage stellen?“

„Nur wenn du mich nicht fragst, ob das echtes Gold ist. Weiß ich nämlich nicht, capito?“

„Das wollte ich dich nicht fragen. Ich möchte nur wissen, warum du es noch immer trägst. Ich meine, es ist offensichtlich, dass es diese Kette ist, die dich so fertigmacht.“

„Na klar. Aber ich kann auch nicht ohne das Ding. Auch wenn ich so immer wieder an meine biologischen Eltern erinnert werde. Ich hatte das schon bei mir, seit ich denken kann und es muss mir damals schon wichtig gewesen sein, weil ich es mit meinem Leben beschützt habe, capito?“

Das hat jedenfalls mein Bruder immer gesagt.“

„Sammy?“

„Nein, Trevor. Mein Wolfsbruder. Na ja, einer von vier. Meine Wolfsmutter hat das auch immer komisch angeschaut aber sie hat auch nie versucht, es mir wegzunehmen, sie hat gemerkt, dass es zu mir gehört, capito?“

„Moment mal. Wie konntest du dich denn mit den Wölfen verständigen?“

„Hat Bianca dir nicht erzählt, dass ich die Wolfssprache gelernt hab? Ich war zwei Jahre alt, konnte natürlich noch nicht wirklich reden, capito?“

Als sie wieder nach unten gehen, fragt Bianca: „Shelby, würdest du mir in der Küche helfen? Wir haben immerhin schon Nachmittag. Die vom Heim kommen in einer halben Stunde.“

Shelby antwortet zwar nicht, folgt Bianca aber in die Küche.

Dort fragt Bianca besorgt: „Ist alles in Ordnung, meine Süße?“
„Ja, klar. Ich hab mich wieder beruhigt, falls du das meinst.“
„Nein, das meinte ich eigentlich nicht. Du bist so still. So bist du normalerweise nur, wenn dich etwas beschäftigt.“
„Ach, das mit dem Besuch nervt mich einfach, capito? Warum müssen die überhaupt vorbeikommen? Wozu gibt's denn Telefon?“
„Entspann dich, Shelby. Das wird schon.“
Aber eine Frage hätte ich nun noch: Was meintest du, als du gesagt hattest, du hast eine Idee, wie ich das anders machen kann, wenn ich Sammy von der Schule abhole?“
„Wär besser, wenn wir das mit dem Zwerg zusammen besprechen, wenn die vom Heim wieder weg sind. Dann haben wir auch etwas mehr Zeit.“
„Na gut. Wie du meinst.“

Nun klingelt es an der Tür. Beate öffnet die Tür und lässt zwei Frauen ein. Gleich darauf kommen Bianca und Shelby aus der Küche.

Bianca bringt Kekse und kleine Häppchen auf einem Tablett mit, Shelby hat Kaffee, Tee und Tassen auf einem anderen Tablett stehen.

Als sie alles abgestellt haben, begrüßen sie die zwei Frauen. Eine junge Frau, mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen und eine etwas ältere Frau, deren Gesichtsausdruck vermuten lässt, dass sie gerade lieber woanders wäre.

Nachdem diese sich gesetzt haben, nehmen auch Shelby und Bianca Platz.

Eine der Frauen eröffnet das Gespräch: „Erinnerst du dich noch an uns, Shelby?“

„Ich muss sagen, Sie sind mir sehr gut in Erinnerung geblieben, Frau Tolb. Genauso wie Sie, Frau Fluna.“

Frau Tolb nickt und Frau Fluna verzieht keine Miene.

Nun sagt Frau Tolb ruhig: „Wir sind hier, um zu sehen, ob diese Adoption wirklich die richtige Lösung für dich war. Wie geht es dir denn hier?“

„Ich will ja nicht gemein sein aber hier ist es viel besser, als es im Heim war. Ich bin hier so glücklich, wie ich damals bei den Wölfen

war."

„Fehlt dir das Heim denn überhaupt nicht?"

„Nein. Ehrlich, hier ist es viel besser. Ich hab eine Familie."

„Das heißt, du bist hier glücklich?"

„Klar. Ich find es toll hier."

„Das nenne ich mal positive Neuigkeiten.

Frau Malihon, wie ist Ihr Eindruck?"

„Nun, anfangs war Shelby etwas schüchtern, sehr verschlossen. Aber das ist normal.

Mit der Zeit hat sich das geändert und sie ist richtig aufgeblüht."

„Hat sich -durch die Adoption- etwas bei Ihnen verändert?"

„Die beste Veränderung ist, dass ich noch eine wundervolle Tochter bekommen habe.

Shelby hilft mir täglich in der Küche und hilft auch gerne Sammy bei den Hausaufgaben, wenn er etwas nicht ganz versteht:"

Da stellt Frau Fluna eine Frage: „Kann sie ihm überhaupt richtig helfen? So wie ich mich erinnere, ist sie nie im Unterricht erschienen."

„Ja, weil sie nicht gerne still sitzen bleibt, sie braucht Action. Ich habe sie auch nie auf eine normale Schule geschickt, da dies nicht funktioniert hätte. Deshalb erhält sie Privatunterricht von mir, ich bin ausgebildete und staatlich anerkannte Lehrerin. Das funktioniert ganz gut."

Frau Tolb setzt die Fragen fort: „Ich sehe hier zwei neue Gesichter. Dürfte ich erfahren, um wen es sich handelt?"

Beate ergreift das Wort: „Ich bin Beate Ortini, Shelbys Oma. Ich habe sie zwar erst heute kennengelernt, aber ich habe sie sofort ins Herz geschlossen. Wir verstehen uns sehr gut."

„Das kann man erkennen.

Und wer ist der junge Mann?"

Jim antwortet: „Mein Name ist Jim. Ich lebe bei Oma. Ich bin Shelbys Cousin. Und als Oma gesagt hat, sie möchte Shelby gerne besuchen, wollte ich sofort mit, weil ich sie auch noch nicht gekannt habe. Aber wir verstehen uns super."

„Das ist gut zu hören. Sammy, wie siehst du das? Wie ist das Zusammenleben mit Shelby?"

„Ich finde es toll. Shelby hilft mir immer, wenn ich Schwierigkeiten

habe."

„Kannst du näher darauf eingehen?"

„Ich verstehe die Frage leider nicht."

„Entschuldige. Kannst du uns ein Beispiel nennen, wann Shelby dir schon geholfen hat?"

„Sie hat mir heute geholfen. Ein Junge in der Schule war gemein zu mir und Shelby hat mich verteidigt."

„Und Tabetha? Wie ist es bei dir? Magst du Shelby?"

Tabetha schaut fragend zu Shelby.

Shelby sagt, leicht lachend: „Da musst du selbst antworten Tabby."

Tabetha sagt, nach kurzem Zögern: „Shelby lieb."

Diese Antwort bringt sogar die sonst so sauertöpfische Frau Fluna zum Lächeln.

Dann sagt Frau Tolb: „So wie ich das sehe, ist das alles sehr positiv. Auch dass die Kleine so großen Wert, auf deine Meinung legt. Diese Adoption war wohl wirklich die perfekte Lösung. Das heißt, wir müssen wohl keine weitere Überprüfung durchführen.

Oder was meinen Sie, Kollegin Fluna?"

„Der Meinung schließe ich mich an. Im Heim ist es ohnehin viel leichter, seit Shelby nicht mehr da ist."

Da muss Shelby grinsen: „Dann schätze ich, Sie sind glücklich, dass ich nicht mehr da bin?"

„Nun, wir hatten ja nie ein sehr gutes Verhältnis zueinander. Aber es scheint auch nicht so, als hätte es dich je interessiert, etwas daran zu ändern."

„Tja, stimmt auch. Es hat mir einfach zu viel Spaß gemacht, mit Ihnen zu streiten. War auch die einzige Sache, die mir dort gefallen hat."

„Es hat dir *Spaß* gemacht?"

„Ja. Ich hab eigentlich alles versucht, um aus dem Heim zu kommen. Und ich dachte, wenn ich zu oft Ärger mache, kann ich vielleicht endlich raus."

„Es ist verboten Kinder, die keinen anderen Erziehungsberechtigten vorweisen können, vor die Tür zu setzen. Sonst hätte ich das wahrscheinlich sofort getan."

„Das glaube ich Ihnen gern. Aber Sie sollten mal versuchen, die Kinder so zu behandeln, wie Mom mich behandelt. Sie werden

sehen, das macht alles leichter, capito?"

Frau Fluna reagiert nicht darauf.

Nachdem Frau Tolb und Frau Fluna gegangen sind, erzählt Shelby schließlich von ihrem Einfall: „Gut. Du hast ja gesagt, dass du das mit dem Abholen anders machen willst. Und da hatte ich die Idee: Ich kaufe dem Zwerg einfach ein Handy.

Du kannst ihn anrufen, wenn du da bist und er kann dann selbst zum Auto kommen. Ich glaube nämlich, dass das größte Problem bei euch ist, dass du ihn abholst, weil du eben seine Mutter bist. Da wird man schnell als Weichei und Mamakind bezeichnet, capito?"

„Du willst ihm ein Handy kaufen?"

„Klar. Für mich ist das kein Problem. Ich hab ja genug Geld. Also. Los geht's."

„Aber Sammy ist doch noch viel zu jung für ein Handy."

„Er braucht es ja nur um anzurufen. So wird er auch nicht fertiggemacht. Komm schon, Bianca, das ist die beste Lösung, capito? Und Sammy weiß ganz genau, was er mit dem Handy machen darf und was nicht. Ich erklär ihm das alles auch noch mal." Bianca hat zwar noch leichte Zweifel, muss aber schließlich nachgeben und so sind sie wenig später auf dem Weg, ein Handy für Sammy zu kaufen.

Zu Hause sorgt Shelby dafür, dass Sammy auch gleich die wichtigsten Nummern in seinem Handy hat: Natürlich seine eigene Nummer, die Festnetznummer von zu Hause, ihre Handynummer, Biancas Handynummer, Roberts Handynummer, Stings Handynummer

und auch Dylans Handynummer.

Sie sagt: „Wenn ich nicht rangehe, du mich aber dringend brauchst, dann ruf Sting oder Dylan an, die wissen meistens, wo ich bin und was ich mache. Bianca wird dich anrufen, wenn sie da ist um dich abzuholen, capito?"

Dann gehst du einfach zum Auto und sie muss dich dann nicht vom Schulhof abholen.

Und noch ein Tipp: Zeig dein Handy nicht allen Schülern, capito?"

Wenn du telefonieren musst, geh wohin, wo dich Keiner sieht.

Zeig dein Handy nur den Leuten, denen du vertrauen kannst, capito?"

Sammy kann sich ein Lachen nicht verkneifen, nickt aber.

Shelby seufzt leicht auf und fragt: „Hörst du auch irgendwann auf zu lachen, nur weil ich 'capito' sage?"

„Das hört sich einfach so witzig an.“

„Schon gut. Du hast ja recht.“

Shelby setzt sich auf die Couch und lehnt sich zurück. Auch Tabettha versucht auf die Couch zu klettern, schafft es aber nicht gleich. Als Shelby das bemerkt, beugt sie sich runter und hebt Tabettha hoch, nur um sie gleich darauf, auf ihren Schoß zu setzen.

Sie fragt lächelnd: „Na, alles klar?"

Tabetha nickt nur zaghaft und schaut Shelby unsicher an.

Bianca setzt sich zu ihnen und sagt: „Ihr sitzt noch der Schock in den Gliedern, von deiner Reaktion vorhin, als meine Mutter dich auf deine Lebensgeschichte angesprochen hat. Sie hat sogar fast angefangen zu weinen, nachdem du sie so abrupt von deinem Schoß geschoben hast.

Jetzt hat sie wahrscheinlich Angst, dass du sie nicht mehr magst.“

„Was?"

Stimmt das, Tabby? Denkst du wirklich, dass ich dich nicht mehr lieb habe? Warum denn?"

„Du geschubst.“

„Ach, Tabby. Das war doch nicht wegen dir. Ich hab dich doch lieb, capito? Das weißt du doch.

Ich war nur ein wenig wütend, weil Oma Beate einfach den Punkt erwischt hat, der mich sauer macht. Ich wollte dich nicht traurig machen. Du darfst nie vergessen: Ich werd dich immer lieb haben, capito?"

Trotz ihres Kummers muss Tabettha lachen.

Shelby grinst: „Das ist das Gesicht, das ich sehen will, capito? Ich würde dich nie aus Absicht verletzen. Und wenn etwas nicht stimmt, dann sag es mir, capito? Rede mit mir.“

Tabetha nickt und kuschelt sich an Shelby: „Vorsichtig, Tabby. Nicht so stürmisch. Ist doch gut. Willst du heute bei mir schlafen?"

Tabetha nickt freudig.

Da meint Bianca: „Dann mach dich mal bettfertig, ihr müsst nämlich bald schlafen gehen. Sammy muss zur Schule und du, Shelby, musst morgen ja auch weg.“

Tabetha fragt: „Ich mit?“

„Ich weiß nicht. Ich hab eine Idee: Ich ruf Dylan an und frage ihn, ob es in Ordnung ist, wenn ich meine kleine Schwester auch mitnehme, capito?“

Sie kann ja dann mit Jimbo spielen. Ist das in Ordnung für dich, wenn ich sie mitnehme?“

„Natürlich, kein Problem.“

„Okay. Komm mit, Tabby.“

Dann hörst du auch gleich, was Dylan sagt.“

Als Dylan ans Telefon geht, scheint er außer Atem zu sein: „Ja?“

„Babe? Alles in Ordnung?“

„Schatz, du bist es. Ja, alles gut. Was gibt's?“

„Okay. Hey, ich hab ne Frage: Macht es dir was aus, wenn ich meine kleine Schwester mitbringe? Sie hat mich schon lange nicht mehr gesehen und möchte gern bei mir bleiben. Sie ist ja auch erst zwei Jahre alt.“

„Kannst sie ruhig mitbringen, kein Thema.“

„Klasse. Aber ich komm dann etwas später, Tabby ist unausstehlich, wenn sie ihr Frühstück nicht kriegt, capito? So wie ich, wenn ich meinen Kaffee nicht kriege. Ich schätze aber, wir sind trotzdem früh bei euch.“

„Ist gut, bis morgen.“

Ich liebe dich.“

„Ich liebe dich auch. Bis dann.“

Tabetha schaut Shelby fragend an.

Shelby muss kurz lachen und sagt: „Keine Sorge, Tabby. Dich hab ich natürlich auch noch lieb, capito?“

Aber Dylan ist eben mein Freund und ihn liebe ich auch.

Komm, es ist spät. Zieh deinen Schlafanzug an, wir müssen morgen früh aufstehen.“

Tabetha verlässt das Zimmer und kommt bald darauf, im Schlafanzug und mit geputzten Zähnen, ins Zimmer zurück.

Shelby liegt auf dem Bett und starrt die Decke an.

Als Tabetha ins Zimmer kommt, rutscht Shelby zur Seite, sodass Tabetha sich neben sie legen kann. Dann deckt Shelby sich und ihre kleine Schwester mit ihrer Decke zu, macht das Licht aus und so schlafen die beiden Schwestern ein.

Kapitel 3

Am nächsten Morgen, wacht Tabetha auf und springt erschrocken aus dem Bett und holt ihre Mutter, weil Shelby sehr unruhig ist.

Bianca kommt ins Zimmer, und sieht, wie Shelby sich hin und her windet und immer kurze Sätze vor sich hin murmelt: „Nein...Kyle, hör auf, ...ich halt das nicht aus...b-bitte, hör auf, Kyle...lass mich, bitte...ich kann nicht mehr...“.

Sie ist sofort an Shelbys Seite und sagt laut: „Shelby! Aufstehen, Süße! Wach auf!“

Shelby schlägt urplötzlich die Augen auf, schaut gehetzt nach links und rechts und fragt hektisch: „Wo bin ich? Was ist los?“

Bianca sagt beruhigend: „Alles ist gut, meine Liebe. Du bist zu Hause, in Sicherheit.“

Tabby, geh doch mal deinen Bruder wecken. Es ist 7:00 Uhr, wir müssen bald losfahren.“

Tabetha nickt und verlässt das Zimmer.

Bianca wendet sich nun wieder Shelby zu: „Schon wieder Albträume?“

„Ja. Die Nacht muss ich durchgehalten haben, wahrscheinlich weil Tabby sich an mich gekuschelt hat. Aber ich hab sie vorher nicht mehr gespürt, dann hat diese Kacke wieder angefangen. Ich hasse dieses miese Schwein, wegen dem spüre ich jede Nacht wieder diese Schmerzen.“

„Ist schon gut, meine Süße. Komm, gehen wir runter.“

Du trinkst deinen Kaffee, dann mach ich deine Haare, danach bringen wir Sammy zur Schule und dann frühstücken wir zusammen, bevor ich dich, Jim und Tabetha zu deinem Freund bringe, in Ordnung?“

Shelby antwortet nicht, schwingt sich aber aus dem Bett und folgt Bianca nach unten.

Sammy sitzt am Küchentisch und isst sein Frühstück schon, da er ja zur Schule muss.

Bianca gibt Shelby eine Tasse Kaffee. Shelby trinkt und wird zunehmend ruhiger.

Als sie ausgetrunken hat, setzt sie sich im Wohnzimmer auf die Couch. Bianca setzt sich hinter sie und kämmt ihr die Haare, während Sammy seine Tasche packt.

Nun kommt Jim herein: „Guten Morgen.“

„Hey, Jimbo. Hör zu, ich bring mit Bianca Sammy zur Schule. Wenn ich zurück bin, gibt's Frühstück, capito?“

„Wollten wir nicht zu Dylan?“

„Da gehen wir auch hin. Aber Tabby will auch mit und sie braucht ihr Frühstück, bevor ich sie überhaupt woanders hin mitnehmen kann.“

„Okay.“

An der Schule, steigt Shelby mit Sammy aus, da sie ihm versprochen hat, ihn auf den Schulhof zu begleiten.

Bevor sie den Schulhof betreten, fragt Shelby: „Hast du dein Handy?“

„Ja, in der Hosentasche, wie du gesagt hast.“

„Gut. Dann komm.“

Die zwei betreten den Schulhof und es kommen drei Mädchen auf sie zu, alle scheinen in Sammys Alter zu sein.

Eine von ihnen fragt: „Sind Sie wirklich Shelby Malone?“

„Ja. Aber ich begleite nur meinen kleinen Bruder. Muss gleich wieder weg.“

Das Mädchen fährt fort: „Wir haben Kurt ja erst nicht geglaubt, als er uns das erzählt hat.“

„Kannst ihm ruhig glauben, ich bin ja jetzt auch hier, capito? Also, Sam. Wir sehen uns vielleicht morgen wieder, bin noch nicht sicher.“

Tschau.“

„Tschau, Shelby.“

Shelby verlässt den Schulhof und muss grinsen, als sie sich kurz umdreht und sieht, dass Sammy mit den Mädchen zusammen über den Schulhof läuft.

Zu Hause ist Beate auch schon wach. Sie frühstücken zusammen, wobei Shelby ihre zweite Tasse Kaffee trinkt.

Beate fragt, etwas verwirrt: „Du trinkst Kaffee?“

„Ja. Warum?“

„Ich dachte nicht, dass du Kaffee trinkst. Aber solltest du im Moment nicht auf Koffein verzichten?“

„Der ist koffeinfrei. Aber ich brauche morgens einfach nen Kaffee, sonst werfe ich jedem, der mir über den Weg läuft, Beleidigungen an den Kopf, hat Bianca gesagt. Und meistens mein ich das gar nicht so. Weißt du, mein Bodyguard sieht aus wie ein Schrank und ich hab ihn schon mal als nen hirnlosen Gartenzwerg bezeichnet, weil ich noch keinen Kaffee hatte, capito? Ich weiß das gar nicht mehr, das hat Sting mir gesagt.“

„Und was hast du heute vor?“

„Ich geh mit Jimbo und Tabby zu Dylan.“

„Wer ist Dylan?“

„Ach so, stimmt. Das hab ich dir noch nicht erzählt. Dylan ist mein Freund. Wir sind schon seit vier Wochen zusammen.“

Nun schweigt Shelby und driftet wieder mit ihren Gedanken ab, zu dem Konflikt, den sie mit Bianca wegen ihrem Kaffee hatte.

Rückblende:

Shelby sitzt am Tisch und trinkt gerade den Kaffee, den Bianca ihr gemacht hat. Ihre Pflegemutter setzt sich zu ihr und fragt: „Bist du jetzt besser drauf?“

Als Antwort, erklärt Shelby: „Wenn du willst, dass ich dich morgens nicht beleidige, solltest du mir meinen Kaffee eben gleich geben, capito?“

„Shelby, Kaffee ist eben nicht gut für dich. Besonders wegen deiner Krankheit. Koffein ist schädlich, verstehst du das nicht?“

„Doch. Aber ich brauch meinen Kaffee eben.“

Bianca erwidert nichts mehr, hat aber schon eine Idee im Hinterkopf.

Am nächsten Tag, als sie vom Einkaufen zurückkommt, hält Shelby sich in der Küche auf. Bianca holt das koffeinfreie Kaffeepulver aus der Tasche und macht Shelby eine Tasse Kaffee.

Shelby aber beäugt die Tasse nur kritisch und meint: „Koffeinfrei? Dein Ernst? Das werd ich nicht trinken, capito? Das hatte ich ihm Heim schon und das schmeckt scheußlich. Ich werd das nicht trinken, auf keinen Fall!“